Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren Gelehrten,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

AD BIBLIOTH. LANDSH. FRANCISC.

3. Bändchen.

[7. Bd]

Mit einer Landkarte.

AD BIBLIOTH. CONV. FRANC. LANDSH.

I. Theil. 1. Bändchen von Palästina.

Nürnberg
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1827.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/98/223

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Palästina.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren Gelehrten,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 1. Bändchen.

Nürnberg
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1827.

Kurze Uebersicht der Reisen nach Palästina seit 1500 Jahren.

Das erste Tagebuch eines Unbekannten vom Jahr 333 war sehr mager. — Besser empfahl sich der mündliche Bericht des Bischofs Arculph am Ende des VII, und des Benedictiners Bernard am Schlusse des IX. Jahrhunderts.

Der erste Kreuzzug mehrer deutscher Bischöfe 1064—65 hatte kaum einen eigenen Berichterstatter. — Der Kreuzzug von 1095—99 zu welchem P. Urban II. in Frankreich und Deutschland persönlich aufforderte, wurde von mehren Klostergeistlichen beschrieben. An ihrer Spitze stehen Peter Theudebot und Robert; an deren Seite der Erzbischof Baldrich von Dole; der Stiftsherr Raimund von Agiles aus Toulouse; der Stiftsherr Albert aus Aachen; der Priester Fulcard aus Chartres. Letzterer setzte seine Beschreibung bis auf 1124 fort; das XII. Jahrhundert berücksichtigten auch der Augenzeuge Kanzler

Walther aus Frankreich; der Abt Gilbert aus Nogent; und vorzüglich der Erzbischof Wilhelm aus Tyrus, welcher schon bei seinem Tode 1219 als der gründlichste Geschichtschreiber seiner Zeit verehrt wurde. — Gleichen Ruhm erwarben sich der Bischof Jakob aus Vitri, Gaufrid Vinisauf aus England, und viele Verfasser einzelner Briefe, welche alle den Kreuzzügen beiwohnten. — Im XIV. Jahrhundert bereiste der Patrizier Marin Sanuto mit dem Beinamen Torselli, aus Venedig, fünfmal das gelobte Land und mehre Bezirke Europens; er begann seine Beschreibung 1306, und überreichte sie erst 1321 dem P. Johann XXII. — Kleinere Beiträge lieferten der Kardinal Gilo aus Paris; Bischof Marbod aus Rennes; Graf Stephan aus Chartres; Radulf aus Caen; Odo von Deuil; Guido von Basainville; Boamond; Abt Ekkehard; Abt Peter Coral aus Lemoges; Adenulf; der Engländer Rad. Coggeshale; Johann von Joinville; Graf Anselm von Ribemont; Bischof Sicard aus Cremona; der Schatzmeister Bernard; Matth. Paris; Wilhelm von Walnesbury; Heinrich von Huntindon; Roger Hoveden, Radulph und Johann Brompton. Alle diese Quellen wurden theils übersetzt, theils verbessert und vermehrt, theils im Auszuge, seit der Erfindung der Buchdruckerkunst in verschiedenen Formen dem Publikum mitgetheilt.

Auch gab es viele Gelehrte, welche untersuchten, ob dieser oder jener Nation mehr Theilnahme und Verdienste an den Kreuzzügen zugesprochen werden müssen; zu den neuesten Versuchen gehören jene von Maier und Heusinger. Da diese verschiedenen Kreuzzüge fast eben so viele Berichterstatter hatten, als Nationen Theil nahmen; so mußten dieselben auch der Geschichte einen reicheren Stoff liefern, als die Wanderungen einzelner Pilger. Doch waren nicht ohne Interesse die Berichte des Mönches Joh. Phocas aus Konstantinopel 1185; des Rabiners Petechias aus Regensburg; des Dominikaners Bonaventura Brocard aus Straßburg 1280; des Priesters Johannes aus Würzburg im XIII. Jahrhundert. — Die mündliche Belehrung des Armeniers Haitho 1305 wurde von der späten Nachwelt noch mit Dank erwiedert. Sehr gut war die genaue Beschreibung des Dominikaners und Ritters Wilhelm von Boldensleve 1336. — Der lange Aufenthalt des Priesters Peter aus Suchen im Paderbornischen 1336—50 gab ihm Veranlassung zu sehr vielen wichtigen Beobachtungen. — Die Bemerkungen des Engländers Johann von Mandeville 1355 sind in mehre Sprachen übersetzt worden. — Nicht so glücklich war Rudolph von Frameynsberg 1346; Hanns von Mergenthal 1476; der Dominikaner Felix Fabri aus Ulm 1480; Hanns Tucher Rathsherr aus Nürnberg 1482, obgleich des-

sen Reisebeschreibung fünfmal aufgelegt worden ist; die Holländer Jobst van Ghistele und Ambros Zeebout 1481—83. — Erst der Ritter Bernard von Breydenbach 1483—84 machte wieder große Epoche. — Weit weniger wurde das Tagebuch des Priors Georg aus Chemnitz 1507—8 berücksichtigt. — In viel angenehmerer Form theilte der Ritter Martin von Baumgarten seine gleichzeitigen Beobachtungen mit. — Der Minorit Anselm wußte 1509 die Wahrheiten von Mährchen gar nicht zu unterscheiden. — Die Pilgerfahrt Ludwig Tschudi's aus Glarus von 1519 kam erst 1606 zu St. Gallen heraus; wie jene des Minoriten Bernard Amico 1609 zu Rom, jedoch letztere mit vielen Abbildungen, besonders in der Florentiner Ausgabe von 1620.— Die Reise des Bartholomäus von Salignac im Jahr 1522 wurde wiederholter Auflagen gewürdigt; jene des Patriziers Jobst von Meggen 1542 kam nach ihrer Erscheinung, 1580 zu Dillingen, bald in Vergessenheit. — Bessere Aufnahme fand jene des Ritters Wolfgang Müntzer von 1556 zu Nürnberg in zwei Ausgaben; noch mehr die mit Holzschnitten ausgestattete Melchior von Seydlitz 1556—59, welche 1580—84 dreimal aufgelegt worden ist. — Johann Helferich fertigte 1565 nur einen kurzen Bericht. — Die lateinische Beschreibung der Reise 1563—67 des Nürnberger Raths Christoph Fürer von Haimendorf wurde erst 1646 in das Deutsche

übersetzt. — Die Berichte der Holländer Adrian von Vlaming und Jakob Dirkz Bockenberg von 1565 erschienen zu Dordrecht 1651. 12, und zu Köln 1620. — Alle diese Reisenden waren weder in der Naturgeschichte noch in der Arzneiwissenschaft so tief eingeweiht, als Dr. Leonard Rauwolf aus Augsburg, welcher 1573—76 im Orient verweilte. — Die Reise Joh. Jac. Breuning's von und zu Buchenbach von 1579 ist erst 1692 zu Straßburg erschienen. — Die Pilgerfahrt des Herzogs Nik. Christ. von Radzivil 1583—84 ist aus dem Polnischen in das Lateinische und Deutsche übergangen. — Auch die Reise Johann Zuallardo's von 1586 wurde 10 Jahre nach ihrer Erscheinung zu Rom in das Französische übersetzt, 1608 4. zu Antwerpen vertheilt. — Das Tagebuch des Ritters Simon von Sarebruche von 1595 erregte keine besondere Aufmerksamkeit; eben so jenes des Edlen Aquilante Rochetta 1598, noch weniger das des Minoriten Joh. Dubliul aus den Niederlanden. — Weit besser empfahl sich das des Rechtsgelehrten Joh. Catwick aus Utrecht von 1598—99, obschon es erst 1619 4. zu Antwerpen dem Publikum überliefert wurde.

Wenig beachtet wurde der zu Lissabon 1600 4. erschienene Bericht des Mönches Pantaliao Daveyro; eben so jener des Deutschen Balthasar Menz, welcher sechs sächsische Fürsten begleitet hatte. — Verweilte gleichwohl der Engländer Wilhelm

Lithgow von 1609 an, 18 Jahre auf Reisen, und meistens in Asien, so fiel doch seine Beschreibung höchst dürftig aus; es ist daher um so auffallender, daß sie in das Holländische übersetzt wurde. — Viel sachreichere Bemerkungen machte dessen Landsmann Georg Sandy 1610—11, weßwegen das Publikum dieselben aus wiederholten Auflagen und Uebersetzungen in das Holländische und Deutsche empfing. — Der spanische Priester Juan Ceverio de Vera hat eine geringe Vorbereitung zu Pampeluna 1613 8. erprobt; eben so unser Landsmann Hieronymus Scheidt. — Sehr gründliche Belehrung verbreitete der Minorit Quaresm, welcher als apostolischer Kommissär 1619—52 zu Jerusalem lebte. — Die Reise des Edlen Benard machte nicht einmal in seinem Geburtsorte Paris 1621 12. Aufsehen; eben so wenig jene der Mönche Bernard Surius und Eugen Roger; des Edlen Ignaz von Rheinfelden; des Franziskaners Anton von Castillo und Elect Zwinner. — Desto mehr ist die späteste Nachwelt den Beobachtungen des berühmten französischen Reisenden Thevenot, welcher 1656 durch Palästina zog, verbunden. — Eben so verbreitete sich der französische Abgeordnete De la Roque oder d'Arvieux mit vieler Sachkenntniß über dieses Land. — Was der Deutsche Franz Ferdinand von Troilo aus den Jahren 1666—69 mittheilte, wurde in 3 Auflagen gewürdigt; auch die Reise Arnd Geb-

hard von Stammers des Franziscaners Noe aus Italien, des Franzosen Gabriel Bremond, und des Deutschen Heinrich Myrike in zwei Ausgaben oder Sprachen. — Die Reise des Engländers Heinrich Maundrell von 1697 wurde in das Holländische und Deutsche übersetzt, und in mehre Sammlungen aufgenommen. — Selten und gut ist die zu Paris 1700 8. erschienene Beschreibung von Felix Beaugran. — Johann Heymann, welcher als Professor der orientalischen Sprachen zu Leyden einen so hohen Ruhm erlangte, hatte seine Bildung im Orient selbst 1700—1709, wie der holländische Ritter Aegid van Egmond 1720—23 begründet, daher auch ihre gemeinschaftlichen Mittheilungen 1757—58 vom gelehrten Publikum sehr erkenntlich aufgenommen wurden. — Der lateinische Bericht des Abtes Robert zu St. Gotthardt wurde auch verdeutscht. — Der Engländer Karl Thompson hatte 1734 zu viele Vorkenntnisse nach dem Orient gebracht, als daß nicht seine bandereichen Berichte auch in das Deutsche hätten übersetzt werden sollen. — Doch wurden sie noch weit von jenen seines Landsmannes Richard Pocock 1737 übertroffen; daher auch mehre Auflagen und Uebersetzungen in verschiedene Sprachen dem Verlangen des gelehrten und ungelehrten Publikums kaum genügten. — Der Buchhändler Jonas Korten aus Altona, welcher ohne Vorkenntnisse 1738 nach Palästina

reiste, hat die beiden Auflagen nicht dem Interesse seines mageren Berichtes, sondern blos seinen Handelsverbindungen zu danken. — Der italische Karmelit Leandro di Santa Cecilia hat sich durch die Beschreibung seiner drei Reisen nicht ausser seinem Vaterlande bekannt gemacht. — Desto beliebter war jene des Schweden Friedrich Hasselquist von 1749—52, welche in das Deutsche und Französische übertragen wurde. — Der deutsche Prediger Stephan Schulz machte sich durch seine zum Theile fabelhaften Mittheilungen aus den Jahren 1754—55 nichts weniger als berühmt. — Die Bemerkungen des Florentiners Giovanni Mariti 1760—68 in 5 Bänden wurden von Chr. H. Hase nach Würde auch verdeutscht.

In den neueren Zeiten empfahlen sich die Werke von Bachiene, Devezin, Kinneir, Beaufort, Carne, Gessert, Chateaubriand, Toussaint von Charpentier, Paulus und vorzüglich Mayr, dessen Originalzeichnungen der berühmte Orientalist Rosenmüller in drei Bänden vortrefflich erläuterte. Eben so haben sich Geographen und Kupferstecher bis auf dieses Jahr bemüht, durch Karten selbst die Belehrung der Jugend aus der Bibel zu erleichtern.

I. Reise
des Bischofs Arculph aus Frankreich am Ende des VII. Jahrhunderts.

Kein Land wird jemals ein so dauerhaftes Interesse für alle Menschen erregen, als dieses bisher durch alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung erprobt hat. Denn wer auch der Bibel, als ältesten Urkunde, nicht in allen Stellen des alten Bundes seinen unbegränzten Glauben widmen wollte, würde diesen wenigstens dem neuen Bunde nicht versagen, und seine Theilnahme an den mancherlei Schicksalen der Völker, welche das gelobte Land auf kürzere oder längere Zeit bewohnten, nicht verläugnen. Aus diesem Grunde hoffen wir auf die Zufriedenheit unserer Leser, daß wir in unsere Bibliothek der Reisen dieses Land, welches im Mittelalter von unseren Voraltern so oft und so zahlreich besucht wurde, bald aufnehmen.

Die erste Kenntniß von Palästina und dessen Bewohnern schöpften wir aus der Bibel; wir wissen, wie

das Land und Volk sich entwickelte, aufblühte und unterging. Außer dieser Quelle floß uns noch reichliche Belehrung durch den jüdischen Geschichtschreiber Flavius Joseph, und durch den griechischen Geographen Strabo, doch nur in Bruchstücken. Ein Unbekannter fertigte 333 das Jerusalemer Reisebuch, welches sich bis auf unsere Zeiten erhielt. Die erste zusammenhängende Beschreibung aller Bezirke, Städte, Dörfer, Flüsse, Bäche, Berge und Einöden nach der Ordnung, wie sie in der Bibel vorkommen, fertigte im IV. Jahrhundert der berühmte Geschichtschreiber Eusebius Pamphilus, als Bischof von Cäsarea in Palästina. Der große Sprachforscher und Priester, Hieronymus von Stridon, übersetzte und berichtigte dieselbe so, wie sie sich durch viele Handschriften auf uns fortpflanzte *).

Der französische Bischof Arculph wurde am Ende des VII. Jahrhunderts auf seiner Rückkehr aus Palästina an die schottische Insel Hoy verschlagen, wo er vom dasigen Benedictinerabt Adamann sehr freundschaftlich aufgenommen worden ist. Letzterer

*) S. Eusebii Hieronymi Stridonensis Presbyteri operum tomus II. studio Jo. Martinay presb. congreg. S, Mauri. Paris 1699. f. 371—496 cum tabula geographica. — Das Jerusalemer Reisebuch eines Unbekannten vom Jahr 333 gab Pet. Wesseling mit Noten zu Amsterdam 1735. 4. heraus.

schrieb dessen Erzählung vom gelobten Lande und von der Lage Jerusalems in 3 Abtheilungen nieder, und ließ die Wahrheit von demselben durch eine Vorrede bestätigen. Der Priester Beda flocht einen Auszug davon in seine Werke, wie Gretser und Mabillon ihn herausgaben *).

Während seines neunmonatlichen Aufenthaltes zu Jerusalem bemühte sich B. Arculph, genauere Kenntniß von dieser Stadt und deren Umgebung zu erhalten, wie aus seiner Erzählung hervor geht. Er berichtete nämlich, Jerusalem habe 84 Thürme, 6 Thore, und an jedem 15. September einen großen Jahrmarkt, auf welchem eine fast zahllose Menge verschiedener Völker mit Kamelen, Pferden, Eseln, Maulthieren, Ochsen ꝛc. zum Kaufe und Verkaufe sich versammle. Gegen Morgen hätten die Sarazenen auf dem Platze des ehemaligen prächtigen Tempels eine hölzerne Kirche errichtet, welche kaum 3000 Menschen fasse, während noch viele künstliche Steingebäude in allen Theilen der inneren Stadt zu finden seyen. Ueber

---

*) Mabillon acta ord. S. Bened. Pars II. Venet. 1734. fol. p. 452 — 472; Labbaei biblioth. Mst. T. I. p. 667; Jac. Gretser. Ingolst. 1619. 4.; Bedae Ven. opera, Colon. 1688. fol. Tom. III. 363. Da diese Reise eigentlich die älteste nach Palästina ist, so rechnen wir uns zur Pflicht, sie wenigstens nach dem Inhalte unsern Lesern bekannt zu machen.

dem heil. Grabe stehe ein großer runder Tempel mit 12 Lampen; an diesen reihe sich rechts eine Mariakirche zur Erinnerung an die Auferstehung Christi; gegen Morgen auf dem Platze Golgatha sei die Kalvarikirche mit stets leuchtenden Lampen und einem großen silbernen Kreuze an dem nämlichen Orte, wo das hölzerne des Heilandes gestanden ist. Nächst derselben befinde sich eine große Kirche, welche K. Constantin erbaute; zwischen beiden Kirchen sei der Kelch, Schwamm, das Schweistuch und die Lanze, neben vielen Lampen vom Volke verehrt, und der Platz zu sehen, wo Abraham seinen Sohn opfern wollte. Nächst dem Berge Sion zeige man den Ort, wo der verzweifelnde Judas sich erhängte; auf demselben sei ein großer Tempel, zur Erinnerung an das Abendmal des Herrn; an die Ueberschattung der Apostel mit dem h. Geiste; an die Marmorsäule, an welcher Christus gegeißelt wurde; an den Tod Maria, und an die Steinigung Stephanus. Auf dem Berge eröffne sich durch rauhe Felsenschluchten eine Aussicht nach der Stadt Cäsarea. Gegenüber sei noch ein an Oliven, Trauben und wohlriechenden Gesträuchen reicher Berg, auf welchem eine runde sehr große Kirche mit 3 Bogengängen und offenem Gewölbe, zum Andenken an Christi Himmelfahrt, sich befinde. Zwischen beiden Bergen sei das Thal Josaphat mit einem Thurme, Mariatempel, und den Gräbern Simeons und Josephs. Auf dem Platze, wo der Heiland den

Lazarus erweckte, sei ein Kloster mit einem großen Tempel, wie dort, wo er die letzte Rede vor seiner Verklärung an die Jünger hielt.

B. Arculph erzählte ferner vom Geburtsorte Jesu zu Bethlehem; von den Grabmälern der 3 Hirten, welche nach der Geburt Jesu erschienen waren; von jenen Davids und Hieronymus in 2 Kirchen; von Rachels Grabe nächst Chebron und Mambre, von den Gräbern Adams, Abrahams, Isaaks, Jakobs, Sara, Rebecca und Lia; von Jericho; von den 2 Quellen Jor und Dan des Flusses Jordan, an welchem Johannes den Heiland taufte; vom todten und vom galiläischen Meere; von der Stadt Sichem, wo ein in 4 Arme sich ausbreitender großer Tempel zum Andenken an Jesus Unterredung mit dem samaritischen Weibe sich befinde; von der Wüste des Johannes, wo Bäume mit milchweißen Blättern von honigartigem Geschmacke gegen den Hunger einige Zeit sichern; von dem Orte, wo der Heiland Brod und Fische segnete; von Kapharnaum, Nazareth, Thabor, Damaskus, Tyrus und Alexandrien; vom Nile und dessen Krokodillen. Endlich berichtete er noch von der Lage Konstantinopels, von dessen Kirche, worin das Kreuz des Heilandes sich befinde; von der Marter des h. Georg; vom Bilde der Maria, und vom feuerspeienden Berge in Sizilien.

II. Reise
des Benedictiners Bernard aus Frankreich im Jahr 870.

Der französische Benedictiner Bernard verband sich mit 2 andern Klostergeistlichen, wovon einer aus Spanien, der andere aus dem Kloster des h. Innocenz zu Benevent war, zur Reise nach Palästina. Sie hatten sich vorerst nach Rom, um die Erlaubniß und den Segen P. Nikolaus I. zu holen, und dann in das Benedictinerkloster auf dem Berge Gargano in Apulien begeben, um sich zur Reise vorzubereiten. Durch Empfehlungsbriefe und Geldopfer kamen sie über Alexandrien nach Neubabylon zum Sarazenerfürsten Adelmach und zum Patriarchen Michael, dann nach Damiette, Faramea, Ramula oder Rama, Emaus und Jerusalem, wovon Bernard die wesentlichsten Kirchen sehr kurz andeutete, wie er auch das Thal

Josaphat, Bethanien, Bethlehem bezeichnete. Von dort kehrte er nach Rom zurück *).

Diese Reisen einzelner Gelehrten ohne besondere Hülfsmittel konnten nur mühsam vollzogen, und eben deswegen auch keine vollständige Beschreibung der Völker und Länder, welche dieselben durchwanderten, geliefert werden. Weit schneller nnd sicherer konnte dieser Zweck erreicht werden, wenn Fürsten, von mehren Gelehrten und Künstlern begleitet, sich an die Spitze eines Kriegsheeres stellten, und durch dieselben alle Merkwürdigkeiten ihres Zuges verzeichnen ließen.

*) Mabillon acta ord. S. Bened. P. II. 472—75.

III. Reise
des Bischofs Günther aus Bamberg 1064.

1063 verdorrte das Getraid durch zu große Hitze in Deutschland, worauf ein äußerst strenger Winter folgte, welcher alle Weinstöcke zu Grund richtete. Jedermann wurde darüber betrübt, und viele wollten eine außerordentliche Strafe Gottes erkennen, welche nur durch große Opfer wieder versöhnt werden könnte. Manche träumten vom Ende der Welt und von wunderbaren Erscheinungen, und beängstigten die Gemüther Anderer so sehr, daß ein gemeinsamer Zug in das gelobte Land beschlossen wurde, um Jerusalem den Feinden der Religion zu entreißen. Im Herbste 1064 brachen also der Erzbischof Sigfried von Mainz, B. Günther von Bamberg, B. Otto von Regensburg, B. Wilhelm von Utrecht, noch andere Bischöfe und Große Deutschlands mit einem Heere von 7000 Mann, wie der Geschichtschreiber Marian *)

*) Mariani Scoti, monachi Fuldensis, chroni-

versichert, nach Palästina auf. Sie zogen muthig nach Konstantinopel, Laodizäa in Sirien, nach Tripolis und Cäsarea in Galiläa, und erreichten Jerusalem bis auf zwei Tagereisen. Die Araber, von ihrer Ankunft benachrichtigt, versammelten sich sehr zahlreich in der Hoffnung auf eine reiche Beute, gingen ihnen kräftig entgegen, und schlugen sie am Ostertage (25. März) 1065 mit größtem Verluste zurück. Unter denen, welche todt oder halbtodt auf dem Schlachtfelde liegen blieben, war B. Wilhelm von Utrecht, welcher im ersten Anfalle schon mit vielen Wunden bedeckt zu Boden fiel, entkleidet und halbtodt zurückgelassen wurde. Die übrigen Bischöfe und anderen Großen flüchteten sich bei dem zweideutigen Ausgange der Schlacht in das nahe Schloß, und suchten sich hier gegen die Pfeile der Araber zu vertheidigen. Einer ihrer Soldaten wagte kaum nackend heraus zu kommen, so ergriffen diese ihn, banden ihn an das Kreuz, schnitten den ganzen Leib auf, rissen die Eingeweide im Angesichte der Eingesperrten heraus, und drohten den übrigen ein Gleiches. Von gränzenloser Raubgierde erfüllt, machten sie dann die wüthigsten Anfälle auf das Schloß,

---

corum liber III., cura Jo. Pistorii. Ratisb. 1731. fol. T. I. p. 651. — J. P. de Ludewig scriptores rerum Bambergensium, Fft. Lps. 1718. f. p. 78. — Aem. Ussermann Episcopatus Bambergensis. Typis San-Blasianis. 1801. 4. p. 33.

und forderten zur Uebergabe auf. Drei Tage harrten die Eingeschlossenen ohne Lebensmittel darin aus; endlich wurden sie von Hunger und Furcht von der grausamsten Hinrichtung gedrungen, sich zur Uebergabe mit allen Schätzen bereit zu erklären, wenn man sie im Frieden zurück ziehen lassen, und mit Lebensmitteln bis an die Gränze der Christen unterstützen wollte.

Dem Anführer der Araber und noch 8 oder 16 bewaffneten Befehlshabern wurde hierauf der Eintritt in das Schloß gestattet, welche sich Anfangs sehr menschenfreundlich zeigten. Da B. Günther von Bamberg das schönste Aeußere hatte, und am reichsten verziert war, so hielt der Araber diesen für den Anführer der Uebrigen, warf ihm den Strick um den Hals, und sagte: „Sobald ich dich gefangen habe, so sind auch die übrigen in meiner Gewalt, und alle werden das gleiche Schicksal am Galgen haben.“ Kaum hatte B. Günther durch seinen Dolmetscher die Worte des Arabers vernommen, so gab er ihm eine so derbe Ohrfeige, daß dieser sogleich zum Boden sank. Die übrigen Bischöfe und Großen, dadurch ermuntert, schlugen auf die übrigen Araber eben so schnell, legten sie in Fesseln, und warfen sie über die Mauern. Dadurch entspann sich im ganzen Korps der Araber ein Zwist, ob sie mit ihren Feinden Frieden abschließen, und sie als ihre Freunde betrachten, oder noch ferner nach deren Beute streben sollten. Dadurch gewannen einige Deutsche Zeit und Gelegenheit, aus dem Schlosse zu entwischen,

und vom Kommandanten zu Ramula Unterstützung zu verlangen. Dieser kam gleich des anderen Tages den Bedrängten zu Hülfe, schlug die Araber in die Flucht, nahm deren Anführer gefangen, führte die Christen für 50 Goldstücke nach Jerusalem, und begleitete sie dann bis an die Schiffe, auf welchem sie glücklich nach Europa zurück kehrten; allein nur 2000 hatten das Geschick, dem Ungestümme der Schlacht und Krankheiten zu entrinnen, und ihre Familien mit der Wiederkunft zu erfreuen. Kaum waren sie aber nach Ungarn gekommen, so wurde B. Günther von einem hitzigen Fieber ergriffen, welches ihm am 23. Juli 1065 das Leben raubte. Sein Leib wurde nach Bamberg geliefert, und in die Domkirche hinter das Altar der Apostel Philipp und Jakob gelegt.

Lambert von Aschaffenburg rühmte diesen Bischof als einen fein gesitteten, gutmüthigen und schön gewachsenen Mann, welcher von hoher Geburt, großen Privatreichthümern, sehr geistreich, höchst gelehrt in geistlichen und weltlichen Wissenschaften, sehr erfahren, klug und beredsam gewesen ist. Mit diesen vortrefflichen Eigenschaften verband er noch den unbescholtensten Charakter und die höchste Mäßigung in Allem. Je mehr er deswegen allgemein verehrt wurde, desto weniger war er darauf stolz, und desto mehr bemühte er sich, durch herablassende Zuvorkommenheit sein Volk zu gewinnen.

Er war von 1048 — 1057 Probst zu Goslar und

Kanzler K. Heinrichs III., nach dessen Tode er im März 1057 von der Kaiserin Mutter Agnes im Namen K. Heinrichs IV. zum Bischofe in Bamberg ernannt worden ist. Als solcher hielt er 1058 eine Kirchenversammlung, vereinigte sich mit Würzburg über streitige Zehute, erlangte vom K. Heinrich IV. den Königshof Forchheim mit Zugehörungen, auch mehre Rechte, Freiheiten und Güter, ertheilte seinen Ministerialien einige Begünstigungen, und beförderte die Stiftung des ehemaligen Kollegiatstiftes St. Jakob. So verbindlich er übrigens der Kaiserin Mutter Agnes für seine Erhebung gewesen ist, so unterstützte er doch den Plan der Großen Deutschlands, den jungen K. Heinrich IV. derselben 1062 zu entziehen, und ihn mit der Reichsverwaltung dem gelehrten Erzbischofe Anno von Köln zu übergeben *).

---

*) Baronii hist. eccl. ad hunc annum.

IV. Kreuzzug

des Herzogs Gottfried von Bouillon in den Jahren 1096—99, beschrieben vom Abte Robert zu Rheims. *) Mit einer Uebersichts-Karte von den Abendländern der Kreuzfahrer, und mit einem Plane der Stadt Jerusalem.

Lange schon war unter den abendländischen Christen gewöhnlich, nach jenen Orten zu wallfahrten, welche

*) Robert, wurde 1095 Abt von St. Remigius zu Rheims, begleitete den Kreuzzug, und wohnte der Eroberung von Jerusalem 14. Juli 1099 bei. Während seiner langen Abwesenheit erhoben seine Konventuale Beschwerde, daß er für seine Reise die Güter der Abtei verschwende, viele verpfände und Schulden anhäufe. Erzbischof Manasses II. rief mehre Bischöfe zur Würdigung dieser Beschwerde 1098—99 zusammen, welche ihn, ohne ihn zu vernehmen, seiner Stelle entsetzten. Zwar wurde dieses Urtheil vom P. Urban II. als ungültig verworfen;

ihnen durch das Leben, den Tod, oder das Grab ihrer Heiligen ehrwürdig geworden sind. Mit besonderer Andacht zogen sie deßwegen nach dem gelobten

---

allein Robert konnte dennoch nach seiner Rückkehr nicht mehr in den Besitz seiner Abtei kommen, sondern mußte sich mit der zugewiesenen Stelle eines Prior's zu Senuc begnügen. Daselbst verfaßte er erst auf Ansuchen eines Abtes Bernard, wie er selbst in der Vorrede sagt, die Geschichte dieses Kreuzzuges unter dem Titel: Roberti Monachi de christianorum Principum in Syriam profectione anno MXCVI instituta, et post deuictos Saracenos regni hierosolymitani occupatione libri 9. cum Casp. Barthii annot. recens adj. etc. ed. a. J. Reubero, cura G. Chr. Joannis. Francof. 1736. fol. p. 303—400. Allein nach einer Reihe von Jahren erhoben auch die Konventuale von Senuc über seine Verwaltung des Klosters so kräftige Beschwerden, daß P. Kallixt II. 1120—21 ihn seiner Stelle entsetzte, worauf er sich als gemeiner Religios in sein erstes Kloster von St. Remigius zurückzog. Die Zeit seines Todes ist unbekannt. Mehr findet sich von ihm in: Cave hist. lit. p. 185; Marlotus hist. metrop. Remens.; Oudin de scriptor. eccl. Tom. II. 861. 4. Die erste Ausgabe ist weder nach dem Jahre, noch nach dem Druckorte bekannt. Die zweite erschien zu Basel 1533 unter dem Titel: Bellum christianorum principum contra Saracenos gestum, nachdem schon Bongars die erste in sein Werk: Gesta Dei per Francos, aufgenommen hatte. Die dritte kam zu Frankfurt am Main 1584 durch den Sammler Reu-

Lande, und nach Jerusalem, welches der Erlöser durch seine Menschwerdung geheiliget hatte. Die Araber, welche Palästina damals besaßen, ließen

---

ber, mit Zusätzen von Joh. Pistorius, unter dem Titel: Veterum scriptorum tomus unus, zum Vorscheine. Der berühmte Geschichtforscher Barth verglich viele Handschriften zur dritten und vierten Ausgabe des nämlichen Werkes von Frankfurt, welche letztere G. Chr. Joannes daselbst 1726 heraus gab, und wir hier zum Grunde legten.

Dazu gehört nebst mehren anderen vorzüglich noch: Militaris Ordinis Johannitarum, Rhodiorum aut Melitensium Equitum, rerum memorabilium terra marique a sexcentis fere annis pro republica christiana; in Asia, Africa, et Europa contra Barbaros, Saracenos, Arabes et Turcas fortiter gestarum, ad praesentem usque 1581 annum, historia nova, libris 12. comprehensa, auctore Henrico Pantaleone. Basil 1581. fol. — Ferner: Petri Tudebodi, presb. Siuracensis apud Pictones, iter Hierosolymitanum a concilio Claromontano anni 1096 ad 14. Augusti diem 1099. — Raimundi de Agiles, Episcopi Podiensis, historia Francorum, qui ceperunt Hierusalem.— Baldrici, Dolensis in Armorica Archiepiscopi, libri 4. historiae Hierosolymitanae poetica methodo, welche 3 Werke mit jenem von Robert zu Hannover 1611 von Jak. Bongars heraus gegeben wurden. — Vorzügliche Rücksicht widmeten wir noch der Historia belli sacri, in Mabillon. Museum Italicum Tom. I. P. II. p. 130—239.

die frommen Pilgrime ruhig ziehen, und nahmen sie mit Freude auf: denn sie zogen manchen Vortheil von ihnen. Als sie selbst aber von einem wilderen, asiatischen Volke, den Sarazenen, nachhin überhaupt Türken genannt, vertrieben worden waren, traf auch die frommen Wallfahrter viel Ungemach, viel Unglück. Die Türken wollten nämlich in ihnen nicht mehr die friedlichen Menschen, sondern gefährliche Späher u. d. gl. erkennen, welche entweder ihren Eroberungen, oder ihrem Glauben an Mahomet schädlich werden wollten. Deßwegen verfolgten sie dieselben auf alle mögliche Weise, sogar mit ausgezeichneter Grausamkeit. Die Pilgrime, welche das Glück hatten, wieder in ihr Vaterland zurück zu kommen, machten hievon die schauderhaftesten Schilderungen, und das ganze westliche Europa entsetzte sich über diese Feinde der Christenheit. Peter der Einsiedler,*) predigte in allen Ländern, und schilderte

---

*) Dieser war aus Amiens in Frankreich gebürtig, und wanderte als Priester in das gelobte Land. Nach einer Unterredung mit dem Patriarchen Simeon zu Jerusalem über die Bedrückungen der Christen durch die Türken, träumte ihm von der Erscheinung Jesus und von dessen Befehle, er möge alle Europäische Fürsten zur Hülfe der Christen gegen die Türken auffordern. Er begab sich zum P. Urban II., dann auf die Kirchenversammlung zu Clairmont, begleitete als Anführer eines Haufens den Kreuzzug,

mit besonders lebhaften Farben den Greuel, unter welchen die Stadt Gottes, und das Grab des Erlösers entheiliget wurde. Auf einer Kirchenversammlung zu Clairmont 1095 beredete endlich Pabst Urban II, die französischen und deutschen Bischöfe und Fürsten, daß sie sich zu Tausenden versammelten, mit dem Vorsatze, durch die Gewalt ihrer Waffen den geheiligten Boden von der Last ungläubiger Heiden zu befreien. Je bereitwilliger sie sich zeigten, desto mehr lobte der Papst ihre Folgsamkeit; er sprach sie, als sie auf die Gesichter fielen, und Kardinal Gregor für alle öffentlich beichtete, von ihren Sünden los, und entließ sie. Athemar, Bischof von Podien (von Puy) führte das Volk aus Frankreich; die deutschen Wehren aber, welche der Einsiedler Peter versammelt hatte, stellten sich unter den Befehl des Herzogs Gottfried von Bouillon, welcher als der mannhafteste Held seiner Zeit bekannt war. Auf diese Weise zog ein Heer von mehr als dreimal hundert tausend Menschen durch Deutschland und Ungarn, und kam bis Konstantinopel. Vor dieser Stadt hatten sich bereits viele Völker aus Italien und andern Ländern versammelt, welche aber, da sie keinen Anführer hatten, viel Unwesen trieben, Kirchen und Paläste

---

kehrte glücklich nach Huy im Bisthume Lüttich zurück, baute daselbst ein Kloster, und starb auch allda 8. Juli 1115. Mabillon ibid.

niederrissen, und das Blei der Dächer den Griechen verkauften. Kaiser Alexius, damals auf dem Throne der Abendländer, verweigerte ihnen deßwegen den Eintritt nach Konstantinopel, gestattete ihnen jedoch, Lebensmittel und andere Bedürfnisse darin zu kaufen. Auch rieth er ihnen gar vorsichtig, nicht über das Meer zu schiffen bis zur Ankunft der Franken und Deutschen: denn jenseits lauerten schon die Türken, aufgeregt, und ergrimmt durch den feindlichen Ruf, welcher dem Heereszuge der Christen bereits vorhergegangen war.

Als aber der Kaiser mit Unwillen wahrnahm, wie zügellos diese Christenschaar sich betrug, war seine Sorge, sich ihrer wieder zu entledigen. Er befahl, daß sie über das Meer, welches St. Georgenarm (Meerenge von Konstantinopel) genannt wurde, schifften. Erst als dieß geschehen war, wählten sie sich einen gewissen Reinhart oder Reinald zum Anführer. Dieß hinderte sie jedoch nicht, ihr voriges, zerstörendes, und räuberisches Treiben fortzusetzen. Unter Mord und Brand kamen sie nach Nikomedien, und von da in die Romanei. Am dritten Tage zogen sie an der Stadt Nizäa vorüber, und trafen dabei ein Schloß Exeregorgo genannt. Sie fanden es offen, und von Menschen leer, zugleich aber einen Ueberfluß an Korn, Fleisch, Wein und allen Dingen, welche zu ihrem Aufenthalte dienlich waren. Augenscheinlich hatten die Türken alles

dieses verlassen, in einer Aufwallung von Furcht und Schrecken, in welche anfangs die plötzliche Ankunft der Christen sie versetzt hatte. Als sie aber aus sicherm Hinterhalte das Wesen ihrer Feinde näher erforscht, deren Raub- und Zerstörungswuth vernommen hatten, brachen sie plötzlich in großer Menge wieder hervor, umzogen und belagerten das Schloß.

Vorsichtig hatte Reinald, oder Reginald, oder Reinhart, der Christen Oberst, einen Brunnen mit guter Wache versehen, welcher an einer Aussenseite des Kastels, der einzige war, der den Bewohnern desselben zur Labung, und zum Gebrauche diente. Die Türken aber fielen mit Uebermacht die Wächter an, erschlugen viele, und zwangen die übrigen, in das Schloß zurück zu fliehen, wo zu bald der Mangel des Wassers gefühlt wurde. Große Angst befiel die Belagerten; noch heftiger der wüthende Durst, welcher sie zwang, das Blut der Pferde, Esel und anderer Thiere zu trinken, an aufgescharrter nasser Erde ihre brennenden Lippen zu kühlen, und selbst zu ihrem Urin und anderen eckelhaften Dingen die letzte, verzweiflungsvolle Zuflucht zu nehmen.

In dieser allgemeinen Noth der Christen fand ihr Anführer, Reinhart bequemer, Ehre und Glauben zu verlassen, und durch geheime verrätherische Unterhandlungen mit den Türken, die Rettung seines eigenen Lebens zu versuchen. Unter dem Vorwande einer Schlacht, führte er die Seinigen aus dem Schlosse,

trennte sich aber sogleich von ihnen, mit mehreren andern, welche er in sein ehrloses Bündniß gezogen hatte, und ging zu den Feinden über. Diesen war es nun ein Leichtes, diejenigen zu vernichten, welche dem Vorsatze, für die Ehre der Christen zu sterben, getreu geblieben waren. Marter, Tod und was oft schrecklicher war als beide, grausame harte Gefangenschaft wurde ihr Loos.

Gleiches Schicksal traf diejenigen aus dem Heereszuge der Franken, welche voreilig mit Peter dem Einsiedler über das Meer gezogen waren, und sich in einem Schloße, Civito genannt, bewahren wollten. Zwar kein Verrath, keine Muthlosigkeit bezwang hier die frommen, christlichen Streiter; doch die große Uebermacht der Feinde, welche übermüthig gemacht waren durch den ersten glücklichen Sieg, überwältigte sie so, daß die Tapfersten von ihnen im Kampfe fielen, und nur wenige, unter ihnen Peter der Einsiedler, so glücklich waren, das Ufer des Meeres zu erreichen, um wieder nach Konstantinopel zurück zu schiffen.

Konstantinopel, die vornehmste Stadt im Orient, hatte zuvor den Namen Bizanz. Es wird erzählt: Kaiser Konstantin der Große habe im Traume ein altes Mütterchen gesehen, mit zerrissenen Kleidern, und mit einem Schurze bedeckt. Sie bat ihn, daß er ihr schaffen möchte, womit sie sich bedecken, und geben, womit sie sich nähren könnte.

Der Kaiser sagte ihr Hülfe zu; und als er erwacht war, deutete er selbst das Traumgesicht dahin aus: daß die Stadt, in welcher er wohnte, seiner besonderen Sorge bedürfe. Er fing an, sie vom Grund aus neu zu erbauen, weit und herrlich, ausgedehnt zwischen zwei Meeren. Prachtvolle Gebäude, Kirchen und Paläste zierten sie; hohe Mauern umgaben sie. Der Kaiser gab ihr seinen eigenen Namen, und nannte sie von nun an Konstantinopel. Darin wurde bald der Sammelplatz des Handels, der Künste und aller Reichthümer des morgenländischen Kaiserthums. Alle Christen, welche in das gelobte Land zogen, oder daraus zurückkehrten, hielten diese herrliche Stadt für den Ort ihrer Zuflucht, und vertrieben von den Türken, flüchteten sie dorthin ihr Leben, und die Reliquien der heiligen Propheten, Apostel und Märtyrer.

Nun will ich mit Kurzem noch die Helden nennen, welche sich, nebst dem Podienser Bischofe Adhemar, und dem Herzoge Gottfried von Niederlothringen, oder Bouillon, vor Konstantinopel mit dem Heere der Kreuzzügler versammelt hatten, als: Hugo den Großen, des Königs Philipp von Frankreich Bruder; Stephan, Grafen von Blois und Chartres; Raimund, oder Rainald, Grafen von St. Egidien zu Toulon; Robert, Sohn des Königs Wilhelm von England und Grafen der Normandie; Robert, Grafen von Flandern; ferner die Fürsten Boamund aus Apulien, mit sei-

nem Bruder und seinem Vetter Tancred, welche sich dem Zuge der Franken und Deutschen gleichfalls angeschlossen hatten. Mit ihnen zogen viele aus Apulien, Kalabrien und Sizilien.

Alle aber erfuhren bald, daß Alexius, welcher auf des großen Konstantins Throne saß, falsch gegen sie gesinnt sey, und treulos handle. Es war bekannt geworden, daß er heimlich das Gebot, die kriegerischen Pilger überall frei ausziehen zu lassen, widerrufen und befohlen habe, sie gefänglich nach Konstantinopel zu führen, um sich ihrer Schätze zu bemächtigen. Dies erfuhr zuerst Hugo der Große, welcher mit mehren anderen Fürsten nach Luka und Rom kam, und dann auf dem Meere nach Palästina fahren wollte. Allein zu Durrazo, einer erzbischöflichen Stadt Mazedoniens, wurde er vom griechischen Statthalter gefangen, und so nach Konstantinopel geführt; der daselbst bereits angekommene Herzog Gottfried aber befreite ihn glücklich wieder.

Nicht minder wurden diejenigen des christlichen Heeres von des Kaisers Leuten arglistig angefallen, welche ausgezogen waren, für eigenes Geld Lebensmittel beizuschaffen. Sie erwehrten sich jedoch ihrer Feinde mit Glück und Tapferkeit; die abendländischen Fürsten aber forderten Alexius zur Rechtfertigung auf. Dieser, durch die täglich wachsende Zahl der fremden Krieger erschreckt, suchte Vermittlung, und schloß ein Bündniß treuer, gegenseitiger Hülfe, wel-

ches er mit einem Eide bekräftigte. Niemand, welcher zum heiligen Grabe wallte, sollte durch ihn, oder durch die Seinigen je beleidiget werden; er sollte dem Heere der Christen nach Kraft und Vermögen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, und zur Unterstützung im gefahrvollen Kampfe helfen. Sogleich befahl auch Alexius, Schiffe herbei zu bringen, um das fremde Kriegsheer ohne Verzug über das Meer zu setzen. Die Ersten, welche überschifften, waren der Herzog Gottfried und Tancred. Sie rückten fort, bis gegen Nikomedien, wo sie drei Tage ruhten. Als aber der Herzog sah, daß kein rechter, offener Weg vor ihm sei, wodurch der Heereszug geführt werden könnte, ordnete er viertausend Landesknechte ab, welche mit Aexten und Pflugscharren den Weg bahnen sollten. Doch dieser blieb immer rauh und gefahrvoll: denn das Land bestand aus hohen Bergen und tiefen Thälern. Zudem waren hie und da Gräben aufgeworfen, um jedes Vordringen zu verhindern, oder zu erschweren. Nach großer Mühe gelang es erst, eine Straße für das Fuß- und reisige Volk zu bahnen bis Nizäa. Wo die Wege seitwärts führten, wurden zur rechten Weisung hölzerne Kreuze gesetzt. Auf diese Weise wurde es möglich, daß der ganze Haufe in Ordnung hinüber zog. Bereits waren alle Fürsten angelangt; nur Boamund nicht, welcher in Konstantinopel zurückgeblieben war, um das vom Kaiser verheißene Proviant nachzuführen. Doch verzögerte sich dieses

geraume Zeit, denn unter dem gemeinen Volke von Konstantinopel herrschte selbst Mangel und Hungersnoth.

Inzwischen war das ganze Heer der Christen schon seit dem 6. Mai vor der Stadt Nizäa versammelt, und litt große Noth. Der Laib eßbaren Brodes galt zwanzig bis dreißig Pfennige. Dieses Uebel verlor sich aber, als zuletzt Boamund mit reichlichem Vorrathe glücklich nachgekommen war. Nun wurden freudig alle Anstalten getroffen, die von christlichen Griechen bewohnte Stadt zu belagern; es war am Tage der Himmelfahrt des Herrn, als sie mit Sturmwaffen, Mauerbrechern und andern Werkzeugen umgeben wurde. Gegen Aufgang der Sonne schien der Ort unüberwindlich; vor demselben lagerte sich Hugo der Große, Raimund und andere. An der mitternächtlichen Seite war Herzog Gottfried; gegen Niedergang Boamund. Gegen Mittag aber hatte sich Niemand gelagert, denn von dieser Seite stieß die Stadt an einen großen See, dessen sich die Einwohner mit Vortheil bedienten. Sie schifften über denselben, und führten ihre Nothdurft bei. Als die christlichen Fürsten dies bemerkten, sandten sie nach Konstantinopel zurück, und ließen Schiffe bringen, zuerst bis gegen Civito, wo ein Meerhafen ist; dann aber mußten dieselben zu Lande durch Ochsen fortgezogen werden, bis zum See der Stadt Nizäa. Sobald es möglich war, dieselbe enger zu umschließen, wurde der Kampf ernsthafter. Zwar wur-

den viele christliche Streiter durch vergiftete Pfeile der Türken verwundet, welche von der Art waren, daß sie, nur wenig berührt, den schmerzlichsten Tod verursachten. Dagegen führten die Christen ihre Rüsthäuser bis zur Stadtmauer, setzten den steinernen Thürmen hölzerne entgegen, daß sie von der Höhe derselben den Feind mit Spießen und Schwertern bekämpfen konnten. Darüber geriethen die Einwohner der Stadt in großen Schrecken. Mütter und Töchter rannten herum mit losgerissenen Haaren, und verlangten, sich zu verstecken; schon war die Besatzung willig zur Uebergabe. In demselben Augenblicke aber erblickte man von Süden herziehen eine große türkische Macht, wohl an sechzigtausend Mann. Als diese aus dem Gebirge waren, theilten sie sich in drei Haufen, und zogen gegen die Stadt zu. Die Christen aber, unter dem Aufrufe ihrer Feldherren, zogen ihnen sogleich mit muthvoller Begeisterung entgegen. Ihre glänzenden Rüstungen, worin die Strahlen der Sonne tausendfach sich wiederspiegelten, die Schnelligkeit ihrer Pferde, die Wälder von Spiesen, welche jedem Menschenherzen undurchdringlich scheinen mußten, schreckten die ankommenden Feinde dergestalt, daß sie schnell wieder in die Gebirge zurück flohen; doch wurden viele von ihnen noch gefangen und niedergemacht, wie auch 2000 Christen umkamen, unter welchen Robert aus Paris und Wilhelm, ein Bruder Tancreds, sich befanden.

Von diesem Siege aber kehrten die Christen sogleich wieder zur Belagerung der Stadt zurück. Die Einwohner zu schrecken, schleuderten sie die Köpfe der Türken in großer Anzahl hinein, und da zugleich die von Konstantinopel gekommenen Schiffe ausgerüstet, in die mittägliche See gesenkt worden waren, so wurden dieselben (von dem Dunkel der einbrechenden Nacht jedem forschenden Auge verborgen,) vor die Mauern der Stadt geführt. Erst die leuchtende Morgenröthe ließ diese furchtbare Rüstung den Belagerten schauen. Da erzitterte Alles; thatlos rannten Wehrlose und Bewehrte unter einander; man verlangte Gnade und Uebergabe. Es beratheten sich aber die Klügeren mit den kaiserlichen Völkern, welche in großer Zahl die Schiffe bemannt hielten. Durch sie, und durch des arglistigen Kaisers Gunst, erhielten alle Türken der belagerten Stadt freies Geleit bis Konstantinopel. Nizäa aber, nachdem es von den abendländischen Christen sieben Wochen und drei Tage hart bedrängt worden war, wurde von des Kaisers Völkern besetzt. Diese Stadt, schon bekannt durch den Zusammentritt von 318 Bischöfen zur Zeit Konstantins des Großen, ist die Hauptstadt der Romaney, mit dicken Mauern und hohen Thürmen versehen, und überhaupt ungemein stark befestiget. — Das christliche Heer, nachdem es dieselbe also glücklich den Händen der Ungläubigen entrissen hatte, hob bald wieder seine Gezelte auf, und zog weiter.

Nach zwei Tagen gelangte es an eine Brücke, bei welcher es auf grüner Haide zwei Tage verweilte; sah aber vor sich ein wüstes, wasserloses Land. Da wurde beschlossen, sich in zwei Haufen zu theilen: den einen, zahlreicheren, führte Hugo der Große, mit Adhemar, dem Podienser Bischofe, dem Grafen Raimund, und dem Herzoge Gottfried; den anderen Boamund, mit Tancred, dem Grafen Robert von der Normandie, und andern Fürsten. Vier Tage hatten sie bereits ihre Reise glücklich fortgesetzt, als dem Heerzuge Boamunds plötzlich 300,000 Türken entgegen kamen. Bei dem Anblicke dieser ungeheuren Menge, dem großen Getümmel und barbarischen Geschrei geriethen wohl viele Christen in Furcht und Schrecken, daß sie zweifelten, ob sie nicht ihr Heil in der Flucht suchen sollten. Boamund aber und die anderen muthigen Fürsten befahlen, daß man ein Lager aufstecke, nach der Länge eines dort fließenden Baches. Dann fertigte er Boten ab an den anderen Heerhaufen der Christen, welchen es aber nur mit großer Mühe gelang, den vergifteten Pfeilen der überall herumschwärmenden Türken zu entkommen. Indessen entspann sich zwischen diesen und dem Heere Boamunds ein fürchterliches Gefecht. Die Christen konnten sich mit harter Mühe der Menge eindringender Feinde erwehren. Nach wenigen Stunden des Kampfes waren einige der wilden Horden bereits in das Lager gedrungen. Da erhob sich laut zum Him-

mel das Jammergeschrei der Weiber, das Gebet der Priester, und das Aechzen der Sterbenden mischte sich in dasselbe. Auf dem Schlachtfelde lagen zahllose Streiter, Freunde und Feinde, häufig den Kopf vom Rumpfe getrennt. Die noch Lebenden wankten; Durst und große Hitze hatte ihre Kräfte abgespannt; nur die Verzweiflung hielt sie noch aufrecht. In dieser höchsten Noth kamen Herzog Gottfried und Hugo der Große mit ihrem auserlesenen Kriegsvolke eilends von dem Gebirge herab. Da erhob sich in den Reihen der Christen ein großes Freudengeschrei; mit erneuertem Muthe standen und stritten sie. Als die Türken die neuen Heerschaaren aus den Bergen herab steigen sahen, haufenweise, immer zahlreicher (denn ihrer waren vierzigtausend), da glaubten sie, die Erde habe sich geöffnet, und gebäre die Menschen. Bald sahen sie sich von allen Seiten wie von jungen muthigen Adlern bekämpft, daß sie anfingen zu zittern und zu weichen. Als aber unter ihnen der Christen Schwert nur noch heftiger wüthete, da suchten sie alle schnell ihr letztes Heil in der Flucht. Doch auch fliehend ereilte sie der Tod, und von allen ungläubigen Völkern, den Persern, Medern, Syriern, Chaldäern, Sarazenen, Agulanen, Arabern und Türken, würden keine mehr lebend entwichen seyn, hätte nicht dem gräßlichen Schlachten die einbrechende Nacht ein Ziel gesetzt.

Aus dem Lager der Sieger erscholl bis zur Mor-

genröthe der Lobgesang; dann aber zog man hinaus, und suchte aus den Haufen der Todten, womit das weite Schlachtfeld besäet war, Alle, welche das Zeichen des Kreuzes trugen. Sie wurden begraben unter den Klagen der Freunde und unter den Gebeten der Priester. Von den erschlagenen Türken aber erkohren sich die Streiter des Herrn so große und kostbare Beute, daß Mancher, der arm oder nackend ausgezogen, nun reich ward, und sich bedecken konnte mit Gold oder Seide.

Am anderen Tage aber — es war der dritte des Heumonats — wurde am frühen Morgen das Lager abgebrochen, und eilends den flüchtigen Feinden nachgesetzt. Diese aber flohen, wie die furchtsamen Tauben vor dem Habicht fliehen. Nur einem der Führer, dem Sohne Solimans, welcher durch die Gewalt der Waffen dem abendländischen Kaiser die ganze Romaney entrissen hatte, gelang es, zehntausend Araber zu sammeln, und mit diesen Horden das Land im Umkreise durch Brand und Zerstörung so zu verheeren, daß die nachkommenden Christen weder Wasser, noch Nahrung fanden. Mit den halbreifen Früchten der Felder, welche sie in den Händen zerrieben, stillten sie nur einigermaßen ihren Hunger. Es starben aber die meisten ihrer Pferde, die Reiter wurden Fußgänger, oder ließen sich forttragen auf Kühen und Ochsen, oder — nach der dortigen Sitte des Landes — auf starken Widdern und Hunden.

Auf diese Weise zogen sie schnell ab, und kamen bald in die Landschaft Cogni, oder Lycaonien, wo Ueberfluß an Nahrung aller Art bis gegen die befestigte Stadt Iconien war. An diesem überaus reichen, mit allen irdischen Gütern gefüllten Ort, welcher sich an den Berg Taurus anlehnte, wurde das christliche Heer freundlich aufgenommen, und labte sich auf alle Weise. Bei seinem Abzuge aber gaben die Einwohner den Rath, Wasser in Schläuchen mitzunehmen, weil man am künftigen Tage nirgends eines finden würde. Auf diese Weise erreichte der Vortrab des Kriegsheeres in einigen Tagen die Stadt Antiochetta (nach Anderen Heraclea). Darin war eine große Menge Türken; als aber diese die Fahne des Kreuzes wehen sahen, entflohen sie in so großer Eile, daß die Christen ohne Hinderniß die Stadt besetzen, und vier Tage in Ruhe verweilen konnten. Hierauf trennten sich Balduin, Herzog Gottfrieds Bruder, und Tancred *) mit ihrem Kriegsvolke, und zogen nach Tar-

---

*) Während der Unterhandlungen traf zufällig Balduin mit seinem Streifkorps in Tarsus ein. Da dieses nur die Feldzeichen von Tancred sah, so gerieth es aus Eifersucht mit dessen Truppen in ein schlachtartiges Handgemeng. Waren gleichwohl die Einwohner dem Letzteren wegen seiner Tapferkeit mehr gewogen, als dem Ersteren, so wurden sie doch durch Balduins Drohungen so erschreckt, daß sie ihre Feldzeichen ablegten, und die seinigen annahmen. Da

sus, oder Tarshisch, einer erzbischöflichen Stadt Ciliciens, worin gleichfalls viele Türken waren, welche aber mit Gewalt daraus vertrieben worden sind.

Tancred wußte, daß er sich mit seinem Oberfeldherrn nicht messen könne, so entfernte er sich im höchsten Unwillen. So kam also Balduin ohne Anstrengung in den Besitz der Stadt. Die Türken aber verließen Nachts ihre Verschanzungen, nahmen die Flucht, und tödteten außerhalb der Mauern 300 Christen, welche dem Tancred zur Hülfe geschickt, von Balduin nicht eingelassen worden waren. Da dieser allein das Unglück so vieler Menschen veranlaßt hatte, so machte er sich dadurch so allgemein verhaßt, daß die übrigen Christen nicht eher mit ihm ausgesöhnt wurden, bis er die Versicherung ertheilte, daß er den Bewohnern von Tarsus das Versprechen gemacht habe, vor der Ankunft der Feldherren keine anderen Truppen in die Stadt marschiren zu lassen.

Tancred hatte bereits mehre Dörfer, Flecken und selbst die sehr reiche Stadt Manusta mit Gewalt erobert, und reiche Beute unter seine Soldaten vertheilt. Davon verlangte Balduin einen Theil, als er mit seinen Truppen angekommen war. Tancreds Korps gerieth darüber in Wuth, überfiel das noch nicht verschanzte Lager Balduins, und machte so viele seiner Leute nieder, daß der Ueberfall mit einem starken Treffen verglichen werden konnte. Erst nach geraumer Zeit legte sich die wechselseitige Aufwallung, und die Feldherren näherten sich der scheinbaren Versöhnung. Fast gleichzeitig erfuhr Balduin

Eben so glücklich fielen zwei andere Städte in ihre Hände: Adena und Manustra, wobei viele Flekken waren. Sie zogen aber jetzt, immer glücklich, weiter fort, ungeneckt von den Feinden, welche sich in entlegene Festungen eingeschlossen hatten.

Der andere Theil des Heeres kam eben so unangefochten, vielmehr von den Arabern freundlich aufgenommen, nach Armenien, bis gegen Cäsarea in Cappadozien. Diese Landschaft liegt am Eingange von Syrien, und wurde von vielen Christen bewohnt, welche den Türken bereits ehrlichen Widerstand gethan, und nun ihre Brüder freudig empfangen hatten. Diese erreichten nachhin die Stadt Cosar, welche reich an allen Lebensbedürfnissen war. Auch verweilten sie hier drei Tage in Ruhe und Bequemlichkeit, gleichsam um sich zu stärken und vorzubereiten für die künftigen Tage des Hungers.

Mittlerweile hatte Graf Raimund die Botschaft erhalten, daß Antiochia von den erschrockenen Türken verlassen worden sei. Er sendete also fünfhundert Kriegsknechte ab, um die Citadelle daselbst zu besetzen. Sie waren aber kaum in das Thal, welches neben dieser Stadt liegt, gekommen, als sie hörten, daß sie falsch berichtet worden seien, und daß

---

den Tod seiner in Lykaonien zurück gebliebenen Gattin, und die schwere Verwundung seines Bruders durch einen wilden Bären, welchen dieser von einem Soldaten zurück reißen wollte.

die Feinde mit aller Macht sich dort versammelt hätten. Darauf wendete man sich gegen das Thal Derugia, wo zwar viele Türken und Sarazenen waren, welche aber durch der Christen Schwert so glücklich überwunden worden sind, daß sie in kurzer Zeit diese Landschaft, und dazu die Stadt Casum mit vielen Flecken in ihre Gewalt bekommen haben.

Mit noch größerem Glücke hatte Balduin, Bruder Gottfrieds von Bouillon, einen Zug über den Euphrat unternommen. In Edessa waren viele Christen; sie waren bisher glücklich der Oberherrschaft der Türken entgangen, verlangten aber nun den Beistand der Kreuzhelden. Balduin kam, die Edessäer zogen ihm entgegen mit großem Prunke, mit Kreuzen und Fahnen, küßten die Schwerter und Rüstungen der christlichen Streiter. Balduin wurde kurz darauf zu ihrem Fürsten erhoben und ausgerufen, unterwarf sich auch später noch mehre Bezirke, so daß er einen ansehnlichen Staat fernerhin beherrschte, dessen Gebiet sich auf den beiden Seiten des Euphrats, gegen Mittag bis Seleuzia (Salek), und gegen Mitternacht bis in die Gegenden des Taurus erstreckte. Von diesem seinem Fürstenthume entfernte sich Balduin ferner nur bei außerordentlichen Gelegenheiten.

Das Hauptheer aber, welches von dem anderen Haufen zurückgeblieben war, mußte nun seinen Weg über etliche, fast unzugängliche Gebirge nehmen. Die

Thäler waren so tief und gräßlich, daß sie dem Schlunde der Hölle glichen; die Gipfel der Berge aber reichten bis zum Himmel hinan. Da mußten die Reisigen, auf steilem, schmalem Fußpfade, wo der Vormann nicht einmal auf den Nachfolgenden sehen konnte, ihre Rüstung ablegen, und die Lasten der Pferde tragen. Viele Tage dauerte diese beschwerliche Reise, und nach unsäglichen Gefahren und Beschwerden gelang es ihnen endlich, die Stadt Marasien, um darin gutwillige Einwohner zu erreichen, von deren Ueberfluß sie sich wieder ergötzten. Es dauerte aber einen vollen Tag, bis die letzten zu den Erstern sich wieder versammelt hatten. Nach einer Tagesrast zog indeß das ganze Heer wieder fort, in das Thal, worin Antiochien liegt. Es war diese königliche Stadt, von Antiochus erbaut, das Haupt des Landes Syrien, von Petrus, dem Apostel, zum christlichen Glauben bekehrt, und der Sitz eines Bischofes. (Sie wurde früher, da sie noch den alten Glanz hatte, und selbst Kaiser dort wohnten, die Königin des Morgenlandes genannt; nun liegt sie in Trümmern, und ist unter dem Namen Antokin bekannt. Sie hatte einen Umfang von 3 deutschen Meilen, und begriff eigentlich 4 Städte in sich, welche durch Mauern abgetheilt waren.) Freudig eilte das christliche Heer zu dieser Stadt. Als es aber zur eisernen Brücke kam, welche über den Fluß Orontes führt, befand sich daselbst eine große Zahl der Türken, welche eben zur Hülfe

ihrer Besatzung in die Stadt ziehen wollte. Sie wurden aber von den Christen, welche haufenweise über sie fielen, fast gänzlich aufgerieben, und überließen den Siegern große Vorräthe an Früchten und andern Dingen. Mit solcher Nothdurft versehen, lagerten sich diese sogleich rings um die Stadt, und eröffneten die Belagerung derselben, den ein und zwanzigsten Tag im Weinmonate.

Man hatte bald ausgekundschaftet, daß die Stadt mit gar vielem Volke besetzt, also der Belagerten fast eben so viel, als der Belagerer waren. Dessen ungeachtet wurden Gewehre und Waffen wohl gerüstet, z. B. hölzerne Thürme, Schleudern, Wurfwehr und Mauerbrecher; mit voller Kraft begann bald darauf der Sturm. Das Bemühen der Christen war aber vergebens; ihre Tapferkeit vermochte nichts gegen den wohlverschanzten Feind. Sie lagen also längere Zeit müßig umher, und waren darauf bedacht, sich reichliche Nahrung zu verschaffen. Doch die Reisigen, welche darum ausgesandt wurden, konnten sich der herum schwärmenden Feinde nicht erwehren: denn nicht weit im Gebirge lag ein Kastel, Arech genannt, welches viele Türken besetzt hatten. Es zogen demnach einige tausend Christen aus, und stellten sich an einen sicheren Ort; nur ein kleiner Theil ging auf die Gebirge zu, nahm aber sogleich scheinbar die Flucht, als die Feinde in großer Zahl einher stürmten. Zu hitzig im Verfolgen, geriethen diese bald in die Mitte der Chri-

sten, welche über sie herfielen, und sie fast alle tödte= ten. Die Furcht, und das Zagen der Türken war so groß, daß bei diesem blutigen Gefechte nur zwei Chri= sten ihr Leben verloren.

Von nun an hatten sie kein Hinderniß mehr, in der umliegenden Landschaft, aus Meierhöfen und Dörfern, den nöthigen Proviant zu holen; weßwegen sie freudig das Fest der Geburt des Heilandes, wel= ches inzwischen heran gekommen war, feiern konnten. Doch unvorsichtig genug, sparten die Kreuzfahrer ihren Ueberfluß nicht, und verwüsteten die Umgegend derge= stalt, daß in kurzer Zeit abermals großer Mangel an Lebensmitteln entstand. Diese Noth steigerte sich bis zum höchsten Grade, da sich hiezu der Frost, und das Ungemach des Winters gesellte. Dadurch waren auch die Armenier abgehalten, das Heer der Abendländer gegen reichliche Bezahlung zu versorgen. Es zogen also dreißig Tausend Mann aus dem Lager, um in das Land der Sarazenen einzufallen, und Beute zu holen. Gleichzeitig war aber aus Jerusalem, Da= maskus, Aleph und andern Landschaften eine große Zahl von Persern, Arabern und Medern auf= gebrochen, um Antiochien zu entsetzen. Die beiden Heere begegneten sich am 31. Dezember, und lieferten sogleich eine hitzige Schlacht, worin zwar die Ungläu= bigen überwunden worden sind, die Christen aber viel Schaden erlitten, jedoch so glücklich waren, Brod zu

gewinnen, und einen beträchtlichen Vorrath in ihr Lager zurück zu bringen.

Die Belagerten, durch Kundschafter von Allem berichtet, was unter den Kreuzfahrern vorfiel, machten öftere Ausfälle, und schadeten denselben viel. Doch nahmen sie oft auch großen Schaden mit sich zurück.

Gottfried von Bouillon legte gleichzeitig bewunderungswürdige Proben des Heldenmuthes ab: er hieb, und stach, zersplitterte Lanzen, Harnische und Helme; der Boden umher war mit Schädeln, Armen und Beinen besät. Ein Türke warf sich ihm mit schäumender Wuth entgegen; dessen erster Streich spaltete Gottfrids Schild in zwei Theile. Dieser richtete sich in die Höhe, und hieb sein Schwert so entsetzlich durch den starken Gegner, daß der ganze Oberleib mit dem Kopfe zu Boden fiel. Die untere Hälfte blieb im Sattel, und wurde vom Pferde in die Stadt getragen, zum Abscheu und Schrecken aller Bewohner.

Nicht geringere Stärke bewies der Herzog Robert von der Normandie; er spaltete den Kopf eines Sarazenen bis zum Rumpfe. Viele andere Helden zeichneten sich noch aus, die wir der Kürze wegen nicht nennen. In einer einzigen Schlacht war eine Unzahl von Türken umgekommen. Man zählte unter den Todten einen Sohn des Königs von Antiochien, und zwölf Emire. Jenseits der ei-

fernen Brücke begruben sie ihre gefallenen Streiter nach ihrer Gewohnheit, mit völliger Rüstung. Die jungen, zügellosen Bursche im Christenlager, als sie dieses erfahren hatten, gruben die Leichname wieder aus, nahmen ihnen Waffen, Kleider und Kostbarkeiten ab, und brachten fünfzehn Hundert Schädel, als Zeichen des Sieges, in das Lager.

Unterdessen gewannen die Kreuzfahrer die Ueberzeugung, daß sie Antiochien nicht erhalten würden, so lange diese Stadt nicht von allen Seiten wohl eingeschlossen wäre. Zuerst warfen sie also vor der Brücke eine Schanze auf, und der Graf Raimund von Toulouse vertheidigte sie. Auch gegen Abend war ein Thor zwischen dem Berge und der eisernen Brücke. Dort erbaute man eine Schanze, welche Tancred bewachte. Da erschienen bald Syrier und Armenische Kaufleute, welche Lebensmittel in die Stadt bringen wollten. Man hielt sie an, und zwang sie, daß die letztern in das Lager gebracht wurden. Die Kaufleute ließ man nicht eher los, bis sie versprachen, allen Vorrath künftig den Kreuzfahrern zu bringen.

Da nun Straßen und Wege so verlegt waren, daß kein Belagerter mehr sich heraus wagen durfte, fingen diese an, Unterhandlungen anzubinden, und suchten deswegen Stillstand der Waffen; er ward ihnen zugestanden. Die Belagerten öffneten die Thore von Antiochien, daß die Kreuzfahrer ungehindert, jedoch in

allem Frieden, in der Stadt und auf den Mauern sich umsehen, wie in den nahen Gärten sich belustigen konnten. Dagegen kamen auch die Türken in das Lager der Christen.

Es geschah aber, daß ein christlicher Kriegsmann, Namens Walo, welcher im Vertrauen auf die öffentliche Sicherheit, in den Lustgärten ruhig herum wandelte, von den Türken treuloser Weise niedergehauen, und in Stücke zerrissen wurde. Augenblicklich wurden hierauf alle Unterhandlungen zum Frieden, die man inzwischen einzuleiten bemüht war, wieder abgebrochen, und die Belagerten durch die Botschaft belebt, daß der König von Persien ihnen mit großer Macht zur Hilfe eile, verschloßen wieder die Thore der Stadt.

Diese Nachricht war auch schon seit längerer Zeit im Lager der Christen bekannt; und da gleichzeitig keine Hoffnung war, Antiochien durch Sturm zu erobern, so berathschlagte man, ob es nicht besser sey, dieses Vorhaben aufzugeben, und gerade nach Jerusalem zu gehen, was der Hauptzweck der großen Unternehmung war. Doch viele Fürsten des Kreuzheeres waren diesem Vorschlage zuwider, besonders Boamund, der Fürst aus Apulien.

Dieser hatte während des Waffenstillstandes Gelegenheit gefunden, einen Emir der Stadt, Namens Pyrrhus kennen zu lernen. Diesem war die Bewachung eines der wichtigsten Thürme, dem Standlager Boamund's gegenüber, anvertraut. Er war

mit den Seinigen in Antiochien zerfallen, und den Christen wohl geneigt. Zum Boamund faßte er zuletzt ein großes Vertrauen, und versprach, ihn in die Stadt zu führen, im Falle er sich zum Herrn derselben aufwerfen, und ihn selbst zu seinem ersten Diener machen wollte. — Der Fürst von Apulien eröffnete diesen Vorschlag den Kreuzfürsten. Viele derselben waren anfangs gerade entgegen, und wollten die Herrschaft von Antiochien keineswegs einem Einzigen vergönnen, sondern unter sich selbst theilen. Allein, die Gefahr, welche durch das nahende Heer der Perser drohte, und die Schwäche ihrer täglich schwindenden Macht, ließ sie bald ihre Gesinnungen ändern. Man versprach zuletzt einhellig dem Boamund die Herrschaft, und überließ ihm die Sorge für die Eroberung von Antiochien.

Nach diesem Beschlusse wurden die Unterhandlungen mit Pyrrhus sogleich vollkommen beendigt. Große Verheißungen wurden ihm gemacht von Seite der Kreuzfürsten; dagegen sendete er seinen einzigen Sohn, als Geißel, dem Boamund. Zugleich ward von beiden Seiten verabredet, man sollte des andern Tages aus dem Lager ziehen, als wollte man Vorrath holen; in der Nacht aber wieder still umkehren, und sich den Thürmen nähern, welche der Emir und seine zwei Brüder zu bewachen hatten. Die Christen zogen also im Angesichte der Belagerten, unter dem Schalle der Trompeten, mit flatternden Fah-

nen gegen Mittag, als suchten sie dort einen Feind. Da aber die Dunkelheit einbrach, kehrten sie um, und kamen in aller Stille zu dem bezeichneten Thurme. Pyrrhus gab sogleich das verabredete Zeichen, und ließ eine Strickleiter von der Mauer nieder. Anfangs faßte kein Kreuzbruder den Muth, hinauf zu klettern; vergebens waren die Bitten und Vorwürfe der Heeresführer. Da ergrimmte Boamund; in seinem stolzen Muthe eilte er zur Leiter, stieg unerschrocken hinan, und stand glücklich oben. Nachdem er eine Zeitlang mit Pyrrhus gesprochen, stieg er wieder herab. Da man ihn gesund und wohlbehalten wieder sah, erwachte plötzlich Vertrauen und Unerschrockenheit. Fulgerius von Chartres war der erste auf der Leiter; hinter ihm stiegen noch sechzig Ritter und Knappen. Boamund und der Graf Robert von Flandern, Roger von Barneville und Andere folgten nach. Der Eifer zum Aufsteigen wurde endlich so groß, daß die Leiter zerriß, und alle, welche noch darauf waren, in den Graben stürzten Aber die ersten Sechzig, welche oben waren, bemächtigten sich sogleich der drei Thürme; sogar die zwei Brüder des Emirs, welche an der Uebergabe, und der Verabredung mit den Christen keinen Theil hatten, wurden ermordet. Inzwischen befestigte Pyrrhus die Leiter an einem festen Theile der Mauer, und zeigte den Fürsten eine geheime Pforte, die er öffnen wollte. Indem die Wachen niedergemacht, und

noch sieben Thürme erobert wurden, nahm das ganze Kreuzheer durch diese Pforte seinen Weg in die Stadt. So war denn schon bei dem Anbruche des Tages die ganze Stadt in den Händen der Christen. Man versicherte sich in kurzer Zeit aller Posten; Boamund pflanzte seine Fahne auf den höchsten der Thürme, und ließ die Trompeten erschallen, zum lauten Freudengeschrei: Gott will es haben! —

Jetzt erst erwachten die Türken, wehrlos, halb nackend. Die ganze Nacht hindurch hatte ein so fürchterlicher Sturmwind ihre Ohren betäubt, daß sie die Bewegungen der kommenden Feinde nicht wahrnahmen. Nun flohen sie zu den Thürmen, eilten zu den Thoren, suchten in ihren Häusern Zuflucht, und fanden überall den Tod. Behutsam hatten die Christen, welche in der Stadt wohnten, ihre Häuser mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet, oder sie sangen Bußlieder, damit man sie erkenne, und ihrer schone. Aber alles andere, was Odem hatte, wurde niedergemetzelt; zehntausend streitbare Türken starben unter dem Schwerte der Christen. So wurde Antiochien erobert, nach einer Belagerung von 225 Tagen, dem dritten Tag des Brachmonats, im Jahre 1098. Die Nachricht dieses Sieges verbreitete sich schnell zu allen Christen in Palästina, Syrien, Aegypten und Armenien.

Kassian, Antiochiens König, hatte sich bei der allgemeinen Verwirrung aus der Stadt geflüchtet.

Er war entschlossen, den Persern entgegen zu eilen. Unter vielen Gefahren, und mit unglaublicher Mühseligkeit erreichte er das Gebirg. Dort öffnete sich aber eine seiner Wunden; das Blut floß, und die Entkräftung verursachte ihm einen Schwindel. Er stürzte vom Pferde, und seine Begleiter, nach eigener Sicherheit strebend, verließen ihn. Ein armenischer Christ, der im nahen Walde Holz hackte, vernahm das Aechzen des Sterbenden: er kam und erkannte Antiochien's König. Sogleich hieb er ihm mit dessen eigenem Säbel den Kopf ab, und brachte ihn den Kreuzfürsten.

Das ganze Lager der Christen wurde also aufgehoben; alle zogen in Antiochien ein. Die ganze Stadt war in ihrer Gewalt, nur jenes Kastell nicht, welches zunächst jenseits der Stadt lag, und von Natur unbezwinglich war; dahin hatten viele Türken sich geflüchtet. Dieser feste Punkt hieß Coulé, und der Berg, worauf das Schloß steht, hob sein Haupt nahe an der Stadt bis zu den Wolken empor. Vergebens suchte Boamund mit seinem Kriegsvolke Meister dieser Höhe zu werden. Er selbst ward am Fuße verwundet, und mußte vor den Pfeilen der Sarazenen weichen.

Nach der Einnahme der Stadt hatten die Christen inzwischen allem Vergnügen, auch vielen Ausschweifungen sich überlassen; am vierten Tage erschienen vor den Mauern ohngefähr dreihundert Reiter,

welche zum Vortrabe des Perserheeres gehörten. Ein furchtbares Kriegsvolk war im Anzuge; der König Korbanas oder Kerboga ihr Anführer. Er hatte schon lange mancherlei Volks gesammelt. Perser, Meder, Araber, Türken Asaniten, Sarazenen, Publikaner, und von vielen andern Nationen. Dreitausend Agulaner hatten keine andere Wehre, als nur allein Schwerter. Sie waren von allen Seiten mit einem Harnische bedeckt, und furchtlos in der Schlacht, in welche sich ihre Pferde selbst ohne Antrieb auf eine wüthende Weise stürzten. Wäre dieses Heer vor Antiochien's Fall erschienen — die Christen wären alle verloren gewesen; allein Korbanas zog mit asiatischer Pracht einher, hatte eine Menge Hausgeräthe, Mundvorrath und Weiber bei sich. Nebst dem hielt er sich vor Edessa, welches Balduin besetzt hatte, zu lange auf. Er wollte es erobern; konnte aber in einem Zeitraume von drei Wochen nicht den mindesten Vortheil erringen. Als er nun erfuhr, wie sehr Antiochien in Noth sey, setzte er plötzlich über den Euphrat, und eilte, die Kreuzfahrer in der Stadt einzuschließen. Diese erwachten aus ihrem Vergnügensschlummer, als sie das fast unzählige Heer der Perser vor sich sahen; doch bereiteten sie sich auch gleich wieder zum Kampfe.

Als die Perser mit den Sarazenen, die im Kastell waren, sich vereiniget hatten, reitzten sie die Kreuzbrüder gar oft zum Kampfe, daß sie theilweise aus den

sichern Mauern zogen; aber diese Wagnisse fielen meistens unglücklich aus. Roger von Borneville, und Raimund von Lille verloren dabei das Leben. Ihre Körper wurden jämmerlich zerrissen, ihre Häupter auf den Spießen der Feinde, ihren Brüdern, unter den Mauern Antiochien's, zur Schau gebracht. Selbst Gottfried wurde geschlagen, obwohl er, wie Tancred und Heinrich von Hache Wunder der Tapferkeit leistete. Doch waren diese Kriegsgefahren bei weitem noch nicht das Entsetzlichste, was jetzt die Kreuzfahrer befiel.

Unvorsichtig hatten sie, bei Plünderung der Stadt, die vorgefundenen Lebensmittel nicht sparsam benutzt; durch Unmäßigkeit hatten sie in wenigen Tagen alle Vorräthe aufgezehrt. Der Hunger stellte sich deßwegen sogleich wieder ein, und zwar auf eine entsetzliche, unbeschreibliche Weise. Die geringsten Eßwaaren wurden mit erstaunlichen Preisen bezahlt; Herzog Gottfried bezahlte ein mageres Kamel mit fünfzehn Mark Silbers, und mit drei Mark eine Ziege, welche sonst der gemeinste Kriegsknecht nicht hätte essen mögen. Man schätzte sich aber glücklich, um sein Geld noch einen Bissen Speise erhalten zu können. Bald fanden die Reichsten für ihr Gold nichts mehr, und mußten zu den widernatürlichsten Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Den wenigen Pferden, die noch übrig waren, wurde von Zeit zu Zeit eine Ader geöffnet, um durch dieses Blut das Leben zu fristen. Hun-

de, Katzen und Mäuse, und das unreinste Thier, wurden wie Leckerbissen verschlungen; die zähesten Wurzeln oder Disteln mußten das Gemüse ersetzen. Man zog das Leder von Schilden, und Schuhen, und kaute daran, um die Qualen des Hungers auf Augenblicke zu vergessen. Man grub die Leichname der Türken aus, und aß ohne Abscheu ihr moderndes Fleisch. Manche sperrten sich verzweiflungsvoll mit Weib und Kindern in eine Kammer, und erwarteten so den schrecklichen Tod des Hungers. Die Hauptthelden und Anführer waren der gleichen Prüfung ihres Muthes unterworfen, und verschafften sich deswegen bei den Kreuzfahrern, obwohl sie wider ihr gräßliches Geschicke murrten, Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe. Nur Graf Stephan von Chartres hatte schon, zwei Tage vor der Einnahme von Antiochien, ein böses Beispiel gegeben: er flüchtete bei dem Anblicke des zahllosen, persischen Heeres, mit viertausend Mann nach Alexandretta. Viele seufzten nur dem Entflohenen und seinem Glücke nach, welches er in der Ferne genoß. Mehrere Ritter, Knappen und Gemeine wagten auch, in der Dunkelheit der Nacht zu entwischen, indem sie sich mit Lebensgefahr an der Mauer herab ließen. Einige gingen zu den Feinden über; andere wanderten kraftlos zu dem Hafen von St. Simeon, um Schiffe zu finden. Unter ihnen war Wilhelm von Charpentier, der schon bei der Belagerung einmal entfliehen wollte. Er sammelte

um sich alle Ausreisser, und kam mit ihnen nach Philomelion in Phrygien, wo aber Kaiser Alexius mit einem ansehnlichen Heere von Griechen und ohngefähr 40,000 Europäern, zugegen war. Dieser war Willens, sich mit den Kreuzfahrern zu vereinigen; doch schlau und hinterlistig wollte er zuerst ihr Glück, oder Unglück abwarten, um — letzteres zu meiden, oder ersteres mit ihnen zu theilen. Jetzt, da der Haufe von Flüchtlingen vor ihm erschien, ohne Waffen, fast ohne Kleider, verwundet vom dornichten Pfade, marklos, und nahe dem Grabe; als sie erzählten, wie der Hunger alles verzehrt habe, wie alle Helden Antiochien's gefallen seyen, oder noch fielen: wie den unzählbaren Völkern Asiens Niemand widerstehen könne: da entsetzte sich der Kaiser, und kehrte sogleich nach Konstantinopel zurück.

Guido, jüngster Bruder Boamunds, war unter den neuangekommenen Europäern. Er wünschte nichts eifriger, als sich mit den Brüdern in Antiochien zu vereinigen. Die ganze Erzählung der Flüchtlinge schien ihm verdächtig, und mit ernstlichem Begehren drang er in den Kaiser, seinen Zug fortzusetzen, zur Befreiung, oder zur Rache der Kreuzfahrer. Doch vergebens! Alexius kehrte zurück, der heldenmüthige Jüngling musste folgen, und sein ganzes Heer mit ihm. Auf dem Wege richtete der Kaiser, durch die ganze Bulgarei, die grausamsten Verwü-

stungen an, damit die Türken, deren Nachjagen er befürchtete, nichts als Zerstörung finden möchten.

Das Gerücht von diesem unrühmlichen Rückzuge verbreitete sich überall, und kam sogar zu den unglücklichen Kreuzfahrern nach Antiochien. Sie schrien Weh und Rache über die schändlichen Ausreisser, und über den Kaiser. Verzweiflung bemächtigte sich ihrer gänzlich: denn sie sahen sich nun als gewisse Opfer des Todes an, und geriethen in stilles, unthätiges Hinbrüten, bei welchem alle menschlichen Kräfte der Auflösung sich näherten.

Doch über alles empor hebt sich die Seele des Menschen durch die Begeisterung der Religion; sieg-reich ist sie selbst über die Leiden des Körpers; Schwäche verwandelt sie in Stärke, und das Haupt des hingesunkenen Sterbenden hebt es wieder empor, damit er die Wunder seines Gottes schauen kann.

Ein Lombardischer Priester trat auf, und erzählte mit hoher Begeisterung ein nächtliches Gesicht, in welchem ihm erschienen sey der Heiland mit seinen Heiligen. „Er hat Hülfe versprochen seinen Gläubigen, rief er, und eine Legion Engel wird er euch senden wider die schrecklichen Feinde.“ — Daß seine Worte Wahrheit seyen, bekräftigte der Priester mit einem Schwur. Alles staunte, und hoffte; aber Geist und Körper blieb noch schlaff. Einige der Kühnsten, die sich durch das Gespött der Sarazenen zum Kampfe hatten verleiten lassen, wurden nach verzweifelter

Gegenwehr vor ihren Augen schändlich ermordet. Noch wollte sie Boamund retten, und rief daher die Seinigen zum Kampfe auf; aber nicht ein Einziger gehorchte. Der erzürnte Feldherr befahl, Feuer an die Häuser zu legen, um die Feigen herauszutreiben. Dadurch wurden zu Antiochien zwei tausend Wohnungen und einige Kirchen ein Raub der Flammen.

Ein zweiter Priester war aufgetreten, Stephanus mit Namen. Er hatte eine Nacht in der Marien-Kirche mit Gebet zugebracht, als ihm Jesus Christus selbst mit andern Heiligen erschien. Mit der Stimme des Weltrichters verwies er den unreinen Kreuzbrüdern die Sünden, mit denen sie sich beladen hatten auf dem Wege zu ihm, und verkündete ihnen den sichern Untergang, zeitliche und ewige Verwerfung. Wollten sie aber zur Buße wieder kehren, würden sie ablassen von ihren Missethaten; so würde er ihnen in fünf Tagen sichtbare Beweise seines Beistandes geben.

Diese Erzählung hatte eine wunderbare Wirkung auf die schon eingeschüchterten Seelen. Boamund, Gottfried und Raimund schwuren, sie wollten ein so heiliges Unternehmen nicht verlassen, so lange sie Odem hätten. Da man glaubte, zu gleicher Zeit Feuer vom Himmel fallen zu sehen, zwischen der Stadt und dem Lager, da noch manches andere Wunderzeichen vor den kranken Sinnen erschien, und dieser und jener von übernatürlichen Erscheinungen er-

zählte: so belebte plötzlich ein aufwallender Geist das ganze Heer. Man vergaß alle Bedürfnisse, um sich wechselsweise zu ermuntern, den Zorn des Himmels zu besänftigen. Traurig und bußfertig, barfuß und das Haupt mit Asche bestreut, geht Jeder in den Tempel, beichtet einander, und ruft die Barmherzigkeit Gottes an. Selbst die einbrechende Nacht unterbricht diese feurige Aufwallung und die strenge Andacht nicht.

Da eilt plötzlich ein Priester aus Marseille, Peter Bartholomä,*) keuchend herbei. Erstaunliche Wunder will er verkünden. Ein Heiliger des Himmels hatte ihm angezeigt, daß in der Peterskirche der Stadt, am Hauptaltare, die Lanze vergraben sey, womit die Seite Jesu Christi durchstochen worden ist. Diese sey zum Schutze der Christen be-

*) Acht Monate nach diesem Funde behauptete ein gelehrter Priester aus dem Gefolge des Herzogs Robert von der Normandie, die wahre Lanze sey schon lange zu Konstantinopel aufbewahrt. Peter Bartholomä gerieth darüber in solchen Eifer, daß er sich zur Erhärtung der Wahrheit seiner Aussage zur Feuer-Probe bereit erklärte. Nachdem er sich bis auf das Hemd entkleidet hatte, nahm er ein glühendes Eisen in die Hand, und ging durch ein großes Feuer; er verbrannte sich aber so sehr, daß er 12 Tage später nach vielen Schmerzen starb. (Wilhelmi Tyr. gesta Francorum.)

stimmt: denn vor derselben müsse fliehen jeder Feind, ohne Rücksicht auf Anzahl oder Stärke.

Ohne Zaudern führte man den von Gott begeisterten Mann an die von ihm bezeichnete Stelle. Vor zwölf Zeugen, den Grafen Raimund an der Spitze, wurde nach dem heiligen Zeichen gegraben. Es war in der Nacht vom 24. bis auf den 25. Brachmonats 1098. Die Thüren wurden verschlossen, und aussen wartete das ganze Heer ungeduldig auf den Erfolg der Untersuchungen. Schon zwölf Schuhe tief war die Erde aufgewühlt; da stieg Peter Bartholomä barfuß in die Grube, und zog die Bürgschaft der Gnade, die heilige Lanze hervor! Man küßt sie, hingeworfen auf die Knie; man schreit Wunder, ringsum Wunder! Die Tempelthüren werden geöffnet, die erstaunte Menge sieht, und betet an!

Nun war keine Seele mehr, die nicht zur höchsten, muthigsten Begeisterung erhoben wurde. Des himmlischen Schutzes so gewiß, wie sollte Hunger, wie menschliches Elend den Geist beugen? Alles verlangt nach der Stunde des Kampfes, alles nach dem Blute der Sarazenen.

Da ward Peter der Einsiedler, den das Feuer der Bewunderung im vorzüglichen Grade erfüllt hatte, abgesandt an den König Korbanas von Persien. Armselig schien seine Gestalt; die Muselmänner überhäuften ihn mit Spott, Mitleiden und Verachtung. Aber mit majestätischen Schritten na-

herte sich der Einsiedler. Weder die drohende Miene, noch der Glanz und die Hoheit des Königs, weder sein hoher Thron, noch die zahlreichen Wachen schreckten ihn. Durch seinen Dollmetscher, Erlevin oder Helvin, eröffnete er dem Fürsten der Ungläubigen, daß die Zeit gekommen sey, wo er zerschmettert werde von der Rache des Allerheiligsten. Nur schnelle Flucht, und Rückkehr in sein Land könne ihn retten. Die Kreuzfürsten versprächen ihm hiezu Schutz und Erleichterung. Noch besser sey es aber, wenn er mit den Seinigen abschwören wollte dem falschen Gott, und die Taufe der Christen empfangen.

Wer schildert das Erstaunen, den Zorn und Widerwillen der Sarazenen? Sie zitterten laut, und knirschten vor Wuth. Sie starrten wild ihren Feldherrn an, und rollten dann wieder die funkelnden Augen auf den kühnen Sprecher. Korbanas, welcher nur von dem kläglichen Zustande der Kreuzfahrer unterrichtet war, verstummte. Grimm zermalmte sein Inneres; dann brach er in bitteres Hohngelächter aus, und rieth dem Einsiedler, um sein Leben zu retten, sich schnell aus dem Lager zu flüchten. Er schwur, keinem Christen eine andere Wahl zu lassen, als Ketten oder den Tod unter des Henkers Hand. Die fürchterlichsten Gotteslästerungen begleiteten seine Worte. Dabei wollte des frommen Einsiedlers Herz zerbrechen; er wollte antworten, aber der König, welcher schon mehrmal mit der Faust an den Sä-

bel gegriffen hatte, gebot seine Entfernung mit donnernder Stimme. Um blutige Auftritte zu vermeiden, wurde er schleunig aus dem Lager geschaft.

Zu den Seinigen zurück gekommen, fand Peter kaum Worte genug, die Gottlosigkeit der Muselmänner zu schildern, und die Christen zur Rache anzufeuern. Es gelang ihm trefflich. Eine entscheidende Schlacht ward sogleich anberaumt, längstens auf den folgenden Tag; Jeder mußte augenblicklich Waffen und Pferde in Ordnung bringen. Da man siegen, oder sterben wollte, so wurden alle Lebensmittel, welche sich noch vorfanden, vertheilt, und vollends aufgezehrt. Den zweihundert Pferden, welche noch vorhanden waren, wurde das letzte, nahrhafte Futter gereicht. Bischöfe und Priester ermahnten die Soldaten zur Buße. Sie mußten sich durch Beicht und Abendmal reinigen, um sich der kommenden Wunder, und des Beistandes des Himmels würdig zu machen. Der Abend und die ganze Nacht wurde zugebracht mit Kriegsrüstungen und Andacht. Man läuft schaarenweise zur Kirche, geht zum Beichtstuhl, vergißt Beleidigungen und Zwist, schwört Beistand und Freundschaft bis in den Tod. So brach der den Sieg weissagende Tag an — den 29. Brachmonats, am Feste Peters und Pauls. In der Frühe des Morgens verrichten die Priester ihr Meßopfer; sie ertheilen dem ganzen Heere die Lossprechung der Sünden und das Abendmal. Dann eilt Jeder zu seiner Fahne, die sich

alle beim Hauptthore versammelt halten. Alle streitbare Männer rückten aus; nur zweihundert, unter dem Grafen Raimund von Toulouse, blieben zur Bedeckung zurück. Jetzt theilte man das Heer in zwölf Haufen. Sie hatten alle ihre Anführer: Hugo den Großen, Robert von Flandern, Gottfried von Bouillon, Adhemar den Podienser Bischof, bei welchem die heilige Lanze war; Peter und Rainhold von Toul, Heinrich von der Hache, Tancred, und noch viele andere berühmte Helden. Boamund führte den letzten Zug; dabei waren Ritter, die keine Pferde hatten, zu Fuße gingen, oder auf Ochsen und Eseln saßen. Magerkeit und Blässe bezeichnete jeglichen Streiter; sie zu verbergen, ihre Anzahl fürchterlicher zu machen, zogen sie im festlichen Umgange einher. Bischöfe, Priester und Mönche wallten voran in geistlichen Kleidern, und ertheilten mit dem Kreuze den Segen. Andere standen auf der Mauer, und schickten Wünsche und Segnungen nach. Psalmen wurden gesungen und geistliche Lieder, um sich Muth einzuflößen, und Kraft zum Streite. Also kamen sie zu der Ebene zwischen dem Flusse Orontes und dem Gebirge. Ein starker Thau war gefallen; durch ihn wurden Alle wie neu belebt. Und ehe sie weiter zogen, ließ der Podienser Bischof das Heer noch einmal halten. Darauf nahm er den Helm ab, und hielt die heilige Lanze empor. Eine hinreißende Rede entströmte

seinen Lippen: „Euer Sieg, euer Triumph, ist gewiß, rief er; Gott selbst hat euch hiezu das Zeichen gegeben, vor welchem allein schon die feindlichen Schaaren zu Boden fallen. Engel werden euch zur Hülfe kommen; zittert nicht vor ihnen, ahmt nur ihre Tapferkeit nach. Noch nie gab es Soldaten, wie ihr seyd: denn ihr ärntet entweder alle Reichthümer dieser Ungläubigen, alle Schätze des Morgenlandes, oder, was noch viel beneidenswerther ist, die Märtyrerkrone, die euch augenblicklich zur ewigen Seligkeit führt."

Mit furchtbarem Kriegsgeschrei rückten nun die Christen zur eisernen Brücke. Der König von Persien hatte zweitausend Mann vorausgeschickt; unter ihnen richteten Hugo der Große, Balduin von Hennegau und Andere sogleich eine völlige Niederlage an, und eröffneten dadurch dem Kreuzheere einen freien Uebergang. Hernach besetzten sie in zwei breiten Linien die Anhöhen, vom Fluße bis zu den Gebirgen. Hugo befand sich auf dem rechten, Gottfried auf dem linken Flügel; in der Mitte war der Podienser Bischof; Boamund führte das Hintertreffen.

Eine solche Entschlossenheit hatte Korbanas nicht erwartet. Er sah die vortheilhafte Stellung der Christen; sogleich ließ er das ganze Heer zu den Waffen greifen. Dem Boten, der ihm die Nachricht von der Niederlage seiner Zweitausende brachte, ließ er

den Kopf abschlagen, weil er sie für Lüge hielt; aber bald überzeugte er sich von der Wahrheit. Nun sann er darauf, seine Feinde einzuschließen; denn seine Macht war wenigstens zweimal so stark. Wohlgeordnet vertheilte er seine Macht; er selbst, von dreitausend Agulanen unterstützt, leitete das Ganze; die Schlacht begann.

Wo Hugo stand, geschahen Wunder der Tapferkeit; die Sarazenen kamen in Unordnung, ihre Glieder wurden getrennt, sie nahmen die Flucht. Doch auf Boamunds Hintertreffen hatten sich die wüthendsten Türken geworfen; die Christen mußten weichen. Sie alle wären umgekommen, wenn nicht Tancred, Hugo und Gottfried dem Streite eine andere Wendung gegeben hätten. Hugo durchbohrte den Emir von Karageth, der am heftigsten in die Haufen der Christen drang; seine erschrockenen Leute flohen. Ein anderer Muselmann ließ Feuer in das dürre Gras werfen; dadurch entstand ein starkflammender Brand. Die Christen hatten den Wind wider sich, wurden von Flammen und Rauch eingehüllt, sie mußten weichen; wüthend drangen die Türken nach. Da sah man vom Gebirge herab einige Reiter kommen; in der Verwirrung hielt man sie für ein ganzes Heer. Sie hatten eine glänzend weiße Rüstung, und wurden von drei ausnehmend prächtigen Rittern geführt. „Seht, Soldaten!" rief der Podienser Bischof; „da kommt der himmlische Bei-

stand!" — Man sah es — neues Feuer durchdrang alle Herzen, während die Sarazenen über diese Erscheinung erschracken, und allen Muth verloren. Von Antiochien her erschallt ein übertäubender Zuruf der Weiber und Kinder; die Priester fuhren fort, ihren Segen zu spenden, und vollkommen erkämpft wurde der Sieg! — Hugo, Tancred, Gottfried und Andere verfolgten die fliehenden Feinde bis tief in die Nacht. Sie hatten die schönsten Pferde der Türken erbeutet; darauf jagten sie ihnen mit der größten Hitze nach. Die Sarazenen hatten, ohne der unzähligen Menge Fußvolkes, hundert tausend Reiter verloren; die Kreuzfahrer zählten viertausend Todte.

Es war spät in der Nacht, darum blieben die Sieger im Lager der Ungläubigen. Die Beute war unermeßlich. Man brachte fünfzehntausend Kamele zusammen; dreißig Tage vergingen, ehe Alles nach Antiochien konnte geschleppt werden. Das prächtige Gezelt des Königs von Persien wurde dem Boamund zu Theil. Es glänzte von Gold und Silber, und war von so großem Umfange, daß es bequem zweitausend Menschen fassen konnte. Es war in Straßen abgetheilt, und mit Thürmen, gleich einer befestigten Stadt, versehen.

Unter allen bisherigen Siegen der Kreuzfahrer war dieser der herrlichste. Als sie am folgenden Tage von der Ermattung des heißen Kampfes, und von dem Taumel der Siegesfreuden erwachten, da stiegen sie

hoch über die Leichen der Feinde einher, und zogen unter Frohlocken des Volkes, unter dem Psalmengesange der Priester in die Stadt ein.

An dem Tage der Schlacht, als die Macht der Türken gesunken war, öffnete auch die Besatzung des Kastelles bei Antiochien, welches die Christen nie noch hatten erstürmen können, freiwillig die Thore. Der Befehlshaber kam hervor, an der Spitze von Dreihunderten. Er verlangte, ein Christ zu werden, und wurde mit seinen Begleitern getauft. Ueber dieses Ereigniß hatten die Kreuzfahrer fast eine so große Freude, als über den Sieg selbst.

Unmittelbar nach diesen glorreichen Ereignissen war man beflissen, Antiochien wieder in den alten Stand der Christenheit einzusetzen. Man vertheilte vor Allem die Geistlichkeit in die Kirchen der Stadt und der Umgegend; man wies ihnen hinlängliche Einkünfte an. Zu Kleidungen und Kirchenschmuck nahm man Alles, was von der Beute brauchbar war. Der griechische Patriarch wurde wieder auf seinen Stuhl erhoben, und der Geistlichkeit vorgesetzt; der erste war Bernhard von Valence.

Jetzt dachte man auch ernstlich darauf, nach Jerusalem zu ziehen; denn dieses war ja die Hauptursache, warum man nach Asien gekommen war. Aber das Heer war so geschwächt, die Hitze so ausserordentlich, daß man einige Zeit in Ruhe sich pflegen mußte. Die Fürsten begnügten sich, einstweilen in der

Gegend umher zu schweifen, und sich einige Plätze unterwürfig zu machen. Auch wurde beschlossen, eine Gesandtschaft an den Kaiser Alexius zu befördern, um ihn zur rechten Zeit an das Versprechen, mit seiner Kriegsmacht nach Jerusalem zu ziehen, zu mahnen. Hugo der Große und Balduin von Hennegau reisten, Jeder mit kleinem Gefolge, ab. Als Letzterer ein wenig vorausgezogen war, fiel er bei Nizäa in die Hände der Ungläubigen, und kam nicht mehr zum Vorschein. Hugo war glücklicher, und erreichte Konstantinopel. Seine Vorstellungen richteten aber bei dem Kaiser nichts aus; unwillig entfernte er sich von dem falschen Alexius — und starb, ohne wieder zum Heere zurück zu kommen. Bald darauf — den 1. August 1098 — starb zu Antiochien auch Adhemar, der Podienser Bischof, und ward an die Stelle begraben, wo die heilige Lanze gefunden worden ist. Diese Begebenheiten fielen dem Kreuzheere sehr empfindlich, zu einer Zeit, wo eine Seuche, verursacht durch die faulen Dünste so vieler Leichname, fünfzigtausend Menschen hinweg gerafft hatte. Mit ihnen starb Heinrich von der Hache, Tancred, Peter, Raimund, und etliche Tausend Deutsche, die kurz zuvor im Hafen zu St. Simeon gelandet, und zu Gottfried gekommen waren.

Dessenohngeachtet waren die Kreuzfürsten nicht müßig. Boamund zog nach Cilizien, bemächtigte

sich der widersetzlichen Plätze, und ließ Besatzungen darin, besonders in Adana, Manistra und Anavarga. Raimund Pilet, ein Lehenträger des Grafen von Toulouse, sammelte einen Haufen Reisige und Fußknechte; mit diesen zog er in der Sarazenen Land. Er kam zwei Städte vorüber, nach Talaminia. Die Surianer, welche darin waren, ergaben sich ihm; ein anderes Schloß in der Nähe aber, worin eine große Anzahl Türken waren, erstürmte er mit starker Hand, und ließ die ganze Besatzung über die Klinge springen. Nicht so glücklich waren sie bei Marra; dort hatten sich aus Aleph und anderen Städten Sarazenen und Türken versammelt. Vergebens stürmten die Christen wider sie; große Sonnenhitze und Mangel an Wasser zwang sie sogar, wieder nach Talaminia zurück zu kehren.

Auch der Graf von St. Egidien fiel in der Sarazenen Land ein. Er erstürmte die feste Stadt Albaria, und ließ Alles morden, was nicht an Christus glaubte. Da diese Stadt früher den Christen abgenommen worden ist, so wollte er sie denselben wieder einräumen, stellte ihren Gottesdienst her, und sorgte, daß ein eigener Bischof eingesetzt würde. Noch weiter verbreitete sich der Graf in der Landschaft Apamea, die am östlichen Ufer des Euphrat liegt; Rugia und Roja fielen ihm zu.

Es war ein Tag bestimmt, an welchem sich alle Heerführer zu Antiochien versammeln sollten, um sich

ferner und ernstlich zu berathen wegen der Belagerung Jerusalems. An dem Tage des Allerheiligenfestes, dem ersten des Wintermonats 1098, wurde Kriegsrath in der Hauptkirche des h. Peter's gehalten. Es erhob sich aber ein Streit zwischen Boamund und dem Grafen Raimund, wegen des Besitzes von Antiochien. Die Herrschaft dieser Stadt war dem Ersteren vertragsmäßig zugesagt, indeß Letzterer das Kastell und den Cassianspalast besaß; das ganze Heer war über ihn aufgebracht. Deswegen verließ er unwillig Antiochien, und zog wieder nach Albaria, wohin ihm Gottfried, Tancred und Andere folgten.

Inzwischen waren jetzt doch beinahe alle Kreuzvölker versammelt. Sie hatten sich vorgenommen, Marra zu stürmen, und zogen vor dessen Mauern. Ihr erster Angriff war nicht glücklich; sie hatten sich Hoffnung gemacht, den Platz zu ersteigen, aber es fehlte an Leitern. Sie mußten es auf eine Belagerung ankommen lassen, welche zwar kurz, allein wegen der Vertheidigungsart der Belagerten sehr blutig war. Sie bedienten sich unter andern Widerstandsmitteln auch des griechischen Feuers. Verheerender als dieses war der Hunger wieder unter den Kreuzfahrern eingerissen. Das Elend erneuerte sich in Marra, wie ehemals in Antiochien, mit gleicher Entsetzlichkeit. Faulende Türkenleichen wurden verzehrt, Kinder geschlachtet, und Hunde gebraten! Sie wühlten in den Eingeweiden der Todten, um ein verschlucktes Gold

zu finden. Jetzt erst kam Boamund an; er hemmte diesen Frevel, und beschleunigte den Sturm. In diesem war Gottfried von Tours der Erste, welcher die Mauern bestieg, und mit dem Schwerdt in der Hand in die Stadt drang. Bald ward nun ganz Marra von den Kreuzfahrern überschwemmt; doch Wuth und Raserei hatten die Sieger befangen: sie tödteten alle Einwohner, Männer, Weiber, Greise und Kinder. Nur die schönen, starken Jünglinge schonte Boamund, und ließ sie nach Antiochien bringen, wo er sie zu verkaufen gedachte. Aber immer war diese Eroberung sehr theuer zu stehen gekommen. Außer vielen Rittern und Knappen verlor auch der Bischof von Orange das Leben, und zuletzt wäre unter den Kreuzfürsten selbst eine unglückliche Fehde ausgebrochen, da Boamund und Raimund sich wie Todtfeinde haßten, und sich wechselseitig um den Besitz und die Herrschaft über Antiochien, Albaria, Marra und andere eroberte Plätze bekämpften. Aber das ganze Heer murrte über diesen Zank der Fürsten; es verlangte mit Ungestümm, den Zug nach Jerusalem anzutreten; es wollte sogar andere Führer wählen. Endlich wurden die Weihnachtsfeste zur Abreise bestimmt; aber auch diese verstrichen ohne Erfolg. Es hatte inzwischen Tancred dem Fürsten Boamund jenen Thurm und Palast in die Gewalt gebracht, welche Raimund zu Antiochien noch besessen hatte, indem er eine auserlesene Mann-

schaft in Kapuzinerröcke gesteckt hatte, unter welchen sie ihre Waffen verborgen hielten. Rasch gingen sie auf das Hauptthor zu, und überwältigten des Grafen Leute. Dadurch erst war Boamund einziger Herr von Antiochien.

Raimunds Verdruß darüber war um so größer, als zu gleicher Zeit unter seinen eigenen Kriegsknechten das Feuer der Empörung loderte. Sie fürchteten, ihr Herr möchte zu Marra sich festsetzen wollen, wie Boamund zu Antiochien. Die Reise nach Jerusalem wollten sie nun einmal nicht durch solche Niederlassungen unterbrechen lassen. Sie rissen deswegen, in Raimunds Abwesenheit, die Mauern der Stadt nieder, und schleiften die Festungswerke. Des Grafen Wuth bei dem Anblicke dieser Zerstörung war so groß, daß er die Stadt in Brand stecken ließ, und weiter zog. Bald darauf begab er sich barfuß, im Anzuge eines Büßenden, nach Kafarda, einem Schlosse, vier Meilen vom zerstörten Marra. Es begleiteten ihn auch der Bischof von Albaria, und alle Krieger voll Andacht, den 13. Jänner 1099 dahin.

Indessen die anderen Häupter des Heeres immer noch nicht zu bewegen waren, von Antiochien zu weichen, zog Graf Raimund mit zehntausend Mann ab, unter welchem sich aber nur etliche Tausend Pferde befanden. Jedoch hatten Tancred und Robert, der Herzog von der Normandie, unterwegs ihr Fußvolk, und den Ueberrest der Reiterei ihm zuge-

führt; sie kamen nach Cäsarea. Hier kaufte Raimund tausend Pferde, und zwar von dem türkischen Befehlshaber der Stadt selbst, der sich fürchtete vor den Waffen der Kreuzfahrer, und ihre Freundschaft suchte. So machten es in der Folge alle Sarazenischen Statthalter; sie kauften sich von der Brandschatzung los, schickten Lebensmittel, bezahlten ein Schutzgeld, oder versprachen Tribut. Die Kreuzfahrer pflanzten dann ihre Fahne auf die Mauer des Ortes, damit er von keinem der Ihrigen mehr eine Beunruhigung zu erfahren hatte. Meistens ward die Fahne Raimunds, des Grafen von Toulouse, gesehen, der seit dem Abzuge von Antiochien und der Zerstörung von Marra bis nach Phönizien vorgerückt war.

Dort liegt am Fuße des Berges Libanon, zwischen Tortosa und Tripolis, die Feste Arka. Der Emir von Tripolis hatte versprochen, sich zu unterwerfen; Raimund glaubte also, er würde diese Feste ohne Anstand erlangen; doch sogleich sein erster Sturm wurde den 15. Hornung 1099 abgeschlagen. Darauf belagerte er den Ort drei Monate lang vergebens. Ohne Erfolg mußte er abziehen, nachdem er eine große Anzahl der tapfersten Ritter eingebüßt hatte. Glücklicher waren seine herumstreifenden Haufen; sie brachten viele hundert Stück Vieh in das Lager, und hatten sich der Stadt Tortosa bemeistert.

Während dieses Vorganges waren endlich auch die

Kreuzfürsten von Antiochien durch das Verlangen des Heeres bewogen worden, den Weg nach Jerusalem anzutreten. Boamund begleitete sie bis Laodizea. Mittagwärts gelangten hierauf die Kreuzfahrer an die Stadt Dschabala (Kephalia), im Lande Dschibele (Gibellum). Raimund lud sie ein, ihm wider die Sarazenen in und um Arka zur Hülfe zu kommen; allein dieses verweigerten die Fürsten, und lagerten sich eine Meile von ihm entfernt. Sogar seine Belagerungswerkzeuge wurden angezündet; von dem größten Theile des Heeres, selbst von seinen Hausgenossen sah er sich verlassen. Darauf mußte er den Weg nach Tripolis nehmen.

Dahin hatten ihm die Syrier selbst den Weg gezeigt; ja sie erboten sich, die Kreuzfahrer längs der Seeküste nach Jerusalem zu begleiten, und ihnen zu Lebensmitteln zu verhelfen. Daselbst waren nämlich Schiffe von Genua und Pisa, von Cypern, Rhodus und anderen Eilanden angekommen. Sie fuhren am Ufer hin, wo das Heer einherzog, und brachten Erfrischungen. Dieses hatte unterwegs die Völker des Emirs von Tripolis geschlagen, und der Türke Abul Ali fürchtete, er möchte größere Rache fühlen wegen des Verlustes, welchen die Kreuzfahrer bei Akra erlitten hatten. Er schloß daher einen Vertrag mit ihnen, gab ihnen Lebensmittel und Geschenke, setzte dreihundert christliche Sklaven in Freiheit, und bewirkte damit, daß nach drei Tagen das ganze Heer

vor seinen Mauern vorüberzog. Gerne hätten die Kreuzfahrer vor denselben länger verweilt; denn sie fanden eine neue Gattung köstlicher Nahrung, deren Geschmack ihren Gaumen gar vortrefflich behagte. Sie geriethen über das Zuckerrohr, dessen Saft sie auf das Begierigste ausdrückten. *)

---

*) Schon damals war nämlich die Pflanzung des Zuckerrohrs in Syrien bekannt, und dessen Saft wurde stark gebraucht. Man baute es, wie bei uns jetzt die Kartoffeln. Sobald das Rohr reif war, stampfte man es in Mörsern, ließ den Saft gerinnen, und machte eine Masse daraus, die weiß wie Schnee oder Salz war. Von der Zeit an aber, vom Aufenthalte der Kreuzfahrer vor Tripolis, fing der Gebrauch des Zuckers an, und verbreitete sich über ganz Europa. Man hielt ihn damals für eine Art des Honigs, und nannte sein Rohr Honigrohr (cana mellis). In der Absicht, den ägyptischen Handel zu Grunde zu richten, und die Unternehmungen jenseits des Meeres zu begünstigen, that man den Vorschlag, von diesem Rohre, welches sich nicht nur in der Gegend von Tripolis, sondern auch in Cypern, Rhodus, und auf dem Wege von Alexandrien nach Kairo befand, eine große Anzahl nach Sizilien und Apulien zu verpflanzen, wo es leicht und glücklich fortkam. Nach und nach entwickelte sich dieser Handelszweig; das Zuckerrohr wurde nach Granada, ferner auf die Kanarien und Madeira, endlich nach Brasilien und ganz Westindien verpflanzt, wo es unter empörenden Grausamkeiten von den afrikanischen Negersklaven gebaut werden mußte,

Von Tripolis gelangten die Kreuzfahrer in die Ebene von Baruth oder Beryt, und von da in die Gegend von Sidon. Am Ufer des Eleutherus wurden sie während ihrer Nachmittagsruhe auf einmal von tödtlichen Schlangen angefallen, die man Tarenta nennt. Wer gebissen wurde, starb unter unsäglichen Schmerzen und einem unlöschbaren Durste; sie gaben ihnen daher den Namen Feuerschlangen. Man zog schnell aus dieser gefährlichen Gegend, kam an den Mauern von Sagitta oder Athareb (Sarepte) vorbei, und bis Tur, oder Tyrus. Mit dem Emir von Ptolemais (Akra, nachher St. Jean d'Acre) ward ein Vertrag geschlossen, gemäß welchem er Lebensmittel zu bringen versprach, und später noch ein Vasall der Christen blieb. So gelangten sie bald darauf zur Pfingstzeit nach Cäsarea, schlugen daselbst ihr Lager auf, kauften Pferde, und feierten das Pfingstfest am 29. Mai 1099. — Ueber Lidda (Diospolis, wo Georg der Heilige den Märtyrertod erlitten hat,) kamen sie nach Ramula (der Vaterstadt Samuels), und bemächtigten sich desselben. Nachdem sie dort, in der Person des Priesters Robert von Rouen, einen Bischof eingesetzt hatten, gingen sie weiter gegen Morgen, und gelang-

---

und wo es noch gepflanzt wird; wiewohl Manche zweifeln, ob das Zuckerrohr nicht vorher schon wild in Südamerika ꝛc. gewachsen ist.

ten bei den Trümmern von Nikopolis an. Dieses Emmaus war zur Zeit Christus eine berühmte Stadt, jetzt aber nur noch ein abgefallener Flecken.

Zu Emmaus fanden die Kreuzfahrer Abgeordnete aus Bethlehem, welche Christen waren. Sie baten, man möchte sich des Städtchens bei der Nacht bemächtigen. Ritter Tancred ging also dahin; die übrigen Fürsten zogen mit ihrem Heere jenseits Nikopolis auf eine Höhe, und sahen da — —

Jerusalem lag, wie ein Teppich ausgebreitet, vor ihren Augen. „Gott will es haben!" — erscholl es laut, und der Wiederhall von den Bergen umher tönte tausendmal dieses jauchzende Kriegsgeschrei wieder: „Gott will es haben!" (Deus lo vult.) Ihr lautes Frohlocken ging bald in stille Andacht über; die Augen zitterten von Thränen; Alles fiel auf die Knie, küßte den Boden, den Jesus betrat! — Hier der Bach Kidron; da Gethsemane; dort Moria; dort der Tempel des Allerheiligsten; dort Golgatha! — Die Christen lagen niedergebeugt in den Staub; des Gekreuzigten Blut schien noch aus der Erde zu dampfen, und zur Rache anzufeuern! Ihre Wuth nahm Flügel; sie wollten ohne Ordnung hineinrasen, zu zerschmettern Alles, was den Ungläubigen gehörte! — Dieser Tag war der 9. des Brachmonats 1099.

Tancred hatte inzwischen Bethlehem eingenommen, darin eine Besatzung gelassen, und wollte nun auch Jerusalem schauen. Als er nahe zur Stadt kam,

begegneten ihm verschiedene Heerden, welche für die Kreuzfahrer waren erbeutet worden; aber ein Haufe Sarazenen verfolgte sie. Tancred jagte sogleich auf die Ungläubigen los, schlug sie, und verfolgte sie bis zu den Thoren von Jerusalem. Gerne wäre er in die Stadt gedrungen; er zählte seine Mannschaft, sie war zu geringe für ein solches Unternehmen. Tancred ging also auf den Oelberg zurück, betrachtete Jerusalem's Lage mit frommen, und kriegerischen Empfindungen, und vereinigte sich dann wieder mit dem ganzen Heere der Kreuzfahrer. Sie sangen fröhliche Lieder und Lobgesänge, und beschloßen untereinander, des folgenden Tages die Belagerung anzufangen.

Palästina *) war also von nun an der Schauplatz der Thaten des Kreuzheeres. Es ist ein kleiner Strich Landes, in enge Gränzen eingeschlossen; aber große Begebenheiten unter verschiedenen Völkern zeichnen es als wichtig für die Weltgeschichte aus. Der

---

*) Es gränzt gegen Mitternacht an Phönizien, und das Gebirg des Libanus, gegen Morgen an Arabien; mittagwärts ist die Idumäische Wüste, und gegen Abend das mittelländische Meer. Die größte, nördliche Breite beträgt gegen $2\frac{1}{2}$, die größte Ostlänge $3\frac{1}{2}$ Grade des Aequators. Es liegt zwischen 31 und 33° 30′ N. B., und zwischen 51° 48′ und 55° Ostlänge, ist also ohngefähr 36 deutsche Meilen breit, und über 50 lang.

Himmelsstrich ist zwar gemäßigt; allein der lockere Sandboden ist im Sommer sehr heiß, wird selten durch Regen erfrischt, und nur durch die thätige Betriebsamkeit der Einwohner fruchtbar gemacht. In den Thälern entziehen die umliegenden Berge zum Theil den schädlichen Einfluß der Winde, und die Bäche, welche Wiesen und Aecker bewässern, sind segenreich für Palästina. Die Berge Tabor, Karmel, Kalvaria, Efraim, Hebron, Sichem, Ebal, Garizim, Gilboa und Nebo waren meistentheils kahl; man mußte sie mit Erde bedecken. Auf ihnen geräth dadurch der Weinwachs vortrefflich, an ihrem Fuße war gute Viehzucht, und hinreichender Ackerbau. Der Jordan, welcher das Land in zwei Theile sondert, ist der einzige Hauptfluß, der auch nur ein kleines Stück Land fruchtbar machen kann; er fließt zu bald, durch den Galiläischen See, in das todte Meer. Die übrigen Ebenen werden nur von dem Thaue benetzt, der hier sehr häufig ist; oder von Quellen, deren einige unter dem Boden weglaufen. Einige Seen und Bäche, z. B. Kidron und Genezareth, bringen den Einwohnern noch mancherlei große Vortheile.

Die natürliche Rauheit des Bodens in Palästina offenbarte sich auch zu allen Zeiten in dem Charakter seiner Bewohner. Sie waren immer arbeitsam, thätig und nüchtern; sahen sich jedoch gezwungen, sich mehr auf den Handel, als auf den Ackerbau zu le-

gen. Deßwegen wurden sie die Mäckler von andern Welttheilen, und suchten sich durch die Kniffe des Kunstfleißes für die Kargheit der Natur zu entschädigen. Das Land erlitt zugleich viele Veränderungen: von seinen erstern Besitzern heißt es Kanaan. — Dann das Land der Verheißung, das Land der Hebräer, in der Folge Königreich Juda, und Reich Israel. Die Römer nannten es Palästina; die Christen nennen es noch — das gelobte Land. Als solches ward es zu Syrien gezählt, wo zu den Zeiten der Kreuzfahrer Antiochien, Damask und Jerusalem die Hauptstädte waren. Jerusalem soll von Melchisedek erbaut, und Salem genannt worden seyn; sie veränderte mehrmal durch fremde Eroberungen ihren Namen. *)

*) Unter den Kanaaern hieß sie Jebus, Erbtheil des Friedens; unter den Königen von Juda kam der Name Jerusalem auf. Im Griechischen bedeutet dieser Name Salomon's Tempel. Die Dichter nennen sie Solima, die heil. Seher Sion, von einem der vornehmsten Berge, worauf die Stadt erbaut war. Nach ihrer Zerstörung von Titus Vespasian bekam sie den Namen Aelia, vom Kaiser Aelius Hadrian. Seit Konstantin dem Großen ward ihr alter Name Jerusalem wieder eingeführt. Nur die Araber und Türken heißen sie bald Beit-el-Kods, Beitu-Mukades, Kods-Mobarek, Kods-Scherif, welches soviel, als Haus der Hei-

Durch den römischen Kaiser Aelius Hadrian wurde sie zerstört, wieder ausgebessert und erst durch Konstantin wieder verschönert. Doch hatte sie unendlich viel von ihrem alten Glanze verloren, da sie bald unter dieses, bald unter jenes Joch fiel. Ehemals war sie mittagwärts auf vier Bergen, oder vielmehr Felsen erbaut.*) Eine sehr starke Mauer umgab sie, und feste Thürme waren darauf. Die Mauer war gar nützlich zur Vertheidigung eingerichtet, besonders auf den Seiten, wo die Thäler waren.**)

Zur Zeit der Kreuzzüge hatte Jerusalem eine unordentliche Gestalt, und stellte ein länglichtes, unregelmäßiges Viereck vor. Am Oelberge stieg die Sonne herauf, hinter dem Sion ging sie unter. Hadrian ließ die Stadt bis an Golgatha hin vergrö-

---

ligkeit, die heilige Stadt, das Haus Gottes, oder der Propheten bedeutet.

*) Sion, oder die Stadt Davids, gegen Mittag und Abend; Moria gegen Morgen, wo Salomon's Tempel, und nachher Omar's Mosche stand; Akra gegen Morgen und Abend, wo die alte Stadt Salem soll gestanden haben; endlich Bezetha, gegen Mitternacht, sonst auch Krinopolis, oder die Neustadt genannt.

**) Das Thal Josaphat, oder Kidron gegen Morgen; Gehennoe, oder Silo gegen Mittag; und Rephaim gegen Abend.

gern, wo nach griechischen Ueberlieferungen der Mittelpunkt der Erde seyn, und das Haupt des Vaters Adam liegen sollte.*) Durch die vielen Veränderungen unter mancherlei Eroberungen hatte Jerusalem nicht nur einen Theil seines Umfanges, sondern auch an seiner Stärke verloren. Sion, die Burg der Vertheidigung, ward abgeschnitten von der Stadt. Keine Thürme blieben mehr übrig, als der Hippikus im nordwestlichen Winkel, und Pephina, nachher Kastel Pisano genannt. Als Hadrian die Stadt wieder herstellte, lies er den Berg Moria ebnen, um dem Hange der Juden zum Aufruhr keine neue Gelegenheit zu verschaffen. Er füllte die Thäler aus, um ihre Hartnäckigkeit zu bestrafen. Durch diese Vorkehrungen wurde der Angriff auf der nördlichen Seite weit leichter, als er sonst gewesen war. Die Thore Jerusalem's wurden vermindert, und dadurch gewann die Stadt; sie hatte weniger Ursache, eine Ueberrumpelung zu befürchten. Gegen Morgen war das Heerdethor, oder Stephansthor, wodurch der erste Märtyrer zur Steinigung geführt wurde; gegen Abend das Thor von Bethlehem oder Ramula, ehemals Davids- oder Gartenthor genannt; gegen Mittag das Thor Sion's, und gegen Mitter-

*) Gegenwärtig steht die prächtige Kirche der Auferstehung da, als ein Denkmal von Konstantin's Mutter.

nacht das Damasthor. Das berühmte, goldene Thor, durch welches Jesus von Bethphage her seinen Einzug auf einer Eselin hielt, war mit Goldblech überzogen, und stand gegen das Thal Josaphat hin.

Bei aller Schwäche dieser Hauptstadt von Judäa, befand sie sich doch in einem guten Vertheidigungsstande. Den Aegyptiern, welche jetzt im Besitze davon waren, mußte um so mehr daran gelegen seyn, sie auf das stärkste zu befestigen, da sie dieselbe wider die Türken, denen sie entrissen war, und wider die Christen zu vertheidigen hatten. Der Befehlshaber Iftikhar-Eddulet, den der König von Aegypten dahin gesetzt hatte, war lange her sorgfältig bemüht gewesen, von allen Seiten Kriegsvorrath und Lebensmittel zusammen zu ziehen. Waffen, Mauern, und Thürme ließ er verfertigen, und alle seine Anstalten noch hinter einer Vormauer, Barbakane genannt, sicher stellen. Um die türkischen und arabischen Einwohner zu gewinnen, gab er ihnen reichlichen Sold, und das Versprechen einer ewigen Befreiung von Abgaben. Alle Christen wollte er anfangs ermorden, und alle ihre heiligen Denkmäler zerstören; doch begnügte er sich zuletzt, große Brandschatzungen zu fordern, alle waffenfähigen Christen aus der Stadt zu verbannen, und ihre Weiber und Kinder als Geiseln zurück zu behalten.

Hierauf verwüstete er die Gegenden um Jeru-

salem. Er ließ alle Brunnen und Wasserleitungen vor der Stadt zuwerfen, um den Kreuzfahrern einen heißen Kampf wider Hunger und Durst zu bereiten. Auch war seine Besatzung stark, und tapfer genug, um ihnen zu widerstehen; er zählte sechzig tausend wehrhafte Beschützer.

Das Kreuzheer war hingegen durch die Gefahren des Zuges, durch Schlachten und Krankheiten geschwächt worden. Indessen der Kern des Heeres, die Ritter waren noch vorhanden. Auch kam auf dem Zuge nach Jerusalem ein Haufen Engländer zu ihnen, unter welchen der gewaltige Edgard Adeling sich befand. Wegen des steilen Felsens und der tiefen Thäler schien ihnen die Morgen- und Mittagsseite von Jerusalem anfangs für unüberwindlich; vortheilhafter hielten sie von Abend gegen Mitternacht anzugreifen. Robert, der Herzog von der Normandie, die Grafen Robert von Flandern und Hugo von St. Paul, und Tancred waren auf der Seite des Damasthores; von Kalvaria bis an das Kastel Pisana stand Gottfried und sein Bruder Eustach; Raimund, der Graf von Toulouse, reichte mit seinen Leuten bis an den Berg Sion. Er selbst befand sich an der Stelle des Speisesales, wo Jesus mit seinen Jüngern das letzte Abendmal genossen haben soll. Kaum waren die Umschanzungen geendet, als man die Stadt durch einen plötzlichen Ueberfall einzunehmen gedachte. Am

13. des Brachmonats begann der Sturm mit solchem Feuer, daß die Christen bei Zeiten von Barbakane Meister wurden. Die Einwohner konnten sich blos mit Pfeilen und siedendem Fette, welches sie herab träufelten, vertheidigen. Aber die Kreuzfahrer schlossen ihre Schilde über sich zusammen, und versuchten also einen Sturm, auch auf die innere Mauer. Da sie nur eine Leiter hatten, gelang es nicht; sie mußten weichen. Ueberhaupt fehlten ihnen Belagerungsmaschinen, und solche herzustellen, war in einem verwüsteten Lande sehr schwer, wo nicht der kleinste Strauch übrig war: denn die Türken hatten alle Bäume ausgehauen. Da entdeckte Tancred auf seinen Streifereien eine Höhle, worin einige Balken lagen; und die eingebornen Christen zeigten ein reichhaltiges Gehölz, nordwärts von Jerusalem.

Zu gleicher Zeit waren in dem Hafen von Joppe zehn Schiffe aus Genua eingelaufen, mit Lebensmitteln, Werkzeugen und Arbeitern. Allein die Aegypter hatten bei Askalon Reiter aufgestellt, welche die Landung verhinderten, obwohl in Joppe selbst, von Christen bewohnt, eine kleine Besatzung lag. Die Christen schickten also einige Hundert Reiter und Fußvolk ab, welche einen Haufen Sarazenen bei Ramula fanden, schlugen, und hundert erbeutete Pferde in das Lager sandten.

Als sie nach Joppe kamen, hatten die Feinde die Schiffe der Genueser bereits verbrannt: die

Schiffsladungen und die Mannschaft wurde aber noch gerettet. Letztere kam auch glücklich zu dem Kreuzheere, und leistete nun, durch ihre Geschicklichkeit die ersprießlichsten Dienste. Die Arbeiter, welche alle mit ihren Werkzeugen versehen waren, mußten sogleich Maschinen verfertigen. Auch die Lebensmittel kamen zur rechten Zeit: denn die schreckliche Plage, der Hunger, drohte bereits wieder mit fürchterlichen Verwüstungen. Konnte nun diesem gesteuert werden, so blieb noch ein viel fürchterlicher Feind übrig — der nicht zu stillende Durst, welcher wüthete, und die sämmtlichen Kreuzfahrer zur tiefsten Verzweiflung brachte. Der Kidron, welcher nur im Winter Wasser hatte, war jetzt ein schlammigter Morast, dem sich nicht einmal die Thiere näherten. Der Brunnen zu Siloe war nicht hinlänglich, den Durst der ganzen Menge zu löschen. Man bezahlte ein Glas voll Erfrischung mit einem unglaublichen Preise. Wer das Vermögen hiezu nicht hatte, mußte etliche Meilen weit gehen, um Quellen aufzusuchen. Allein die Feinde, von ihrer Noth unterrichtet, hatten sich in den Hinterhalt gelegt, und wurden nun um so leichter über sie Meister, da sie geschwächt waren durch Hunger und die Qualen des Durstes. Und wenn man an einen Bach kam, so sah man oft die blutigsten Auftritte. Das Uebermaß des Durstes reitzte einen schon Trinkenden zu bekämpfen, um sich selbst einen Augenblick früher laben zu können. Man brach-

te das Wasser in neu gemachten Schläuchen an das Lager; es war aber abscheulich stinkend, und selbst den Pferden zuwider. Wohin man blickte, sah man wankende Menschen und Thiere, welche erquickende Quellen, oder kühlenden Schatten suchten, nach dem labenden Morgenthau lechzten, oder im Wehen der Lüfte nach Erquickung schnappten.

Die gefährlichsten Krankheiten folgten auf diese Noth, und die Lüfte wurden mit bösen Dünsten geschwängert; nichts mehr konnte die Christen retten, als die schnelle Eroberung der Stadt. Sie waren aber muthlos geworden, und das furchtbare Gerücht erhob sich: der König von Aegypten sey mit einem zahlreichen Heere im Anzuge. Da mußte man arbeiten mit dem größten Eifer an den Kriegsmaschinen, ohngeachtet eine brennende Sonnenhitze die Kraft der Hände verzehrte.

Auch die Belagerten mochten sich nicht in glücklichen Umständen befinden; auch ihnen war nach und nach das Wasser versiegt; sie wagten ein ganzes Monat hindurch keinen Ausfall. Die Kreuzfahrer waren inzwischen zum Besitze einer Menge von Leitern, Pfeilen, Steinschleudern, und anderer Maschinen gekommen. Besonders merkwürdig waren die eirunden, hölzernen Thürme, welche auf Rädern fortgeschoben werden konnten. Ein solcher Thurm*) hatte drei

---

*)P luteus, oder phala.

Stockwerke. Im ersten lenkten die Arbeiter und Kriegskünstler den Gang der Bewegungen; das zweite war mit der Mauer von gleicher Höhe; das dritte ragte darüber hinaus. Auf diesen beiden waren die Soldaten, um aus den — darauf angebrachten, und von aussen vorschießenden Dächern streiten zu können. Oben war eine Zugbrücke, wodurch man den Thurm mit der Brustwehr auf der Stadtmauer verband. Das ganze Werk hatte man mit Lehm beworfen, und mit frischen Häuten bedeckt. Ueber Gottfrieds Thurm glänzte ein goldenes Kreuz, welches die Feinde oftmals herab zu werfen vergebens versuchten. Zwei Thürme wurden auf diese Art hergestellt, und die Belagerer schienen ihre größte Hoffnung darauf zu setzen. Gottfried hatte zur Ausführung dieser Maschinen, theils selbst Geld hergegeben, theils von Gezelt zu Gezelt gesammelt.

Man bemerkte, daß die Belagerten alle ihre Maschinen auf die Seite, wo das Lager war, und wo sie Sturm befürchteten, gebracht hatten. Die Kreuzfahrer geriethen dadurch auf den kühnen Einfall, die Besatzung zu überrumpeln. Sie wollten nun an eben dem Orte angreifen, welchen sie anfangs für unüberwindlich gehalten hatten. Gottfried, und sein Bruder, brachten demnach ihr Gezelt in der tiefsten Stille der Nacht von der Abend- nach der Morgenseite, und verursachten des andern Tages bei den Belagerten sowohl Verwunderung, als Schrecken. Die

Fortschaffung der schweren Gerüste forderte übrigens die Zeit von etlichen Tagen. Auch war an der Mittagsseite ein so tiefer Graben, daß man drei Tage brauchte, um ihn auszufüllen. Graf Raimund gab jedem, der drei Steine hinein warf, einen Dreier. So kam es endlich durch Geld und Beharrlichkeit so weit, daß man die Maschinen nahe an die Mauer rücken, und sich den besten Erfolg versprechen konnte. Gegen Mitternacht sollten gleichzeitig Tancred und die beiden Robert mit ihren Schirmen und Katzen angreifen, unter deren Schutze man sich den Mauern nähern konnte, ohne den Pfeilen der Feinde ausgesetzt zu seyn.

In wenigen Tagen war alles zum Angriffe fertig; allein es herrschten Mißheligkeiten, unter den Häuptern sowohl, wie unter den Gemeinen. Deßwegen traten die Priester hervor mit strengen Ermahnungen. Man sollte allen Groll und Haß aus dem Herzen verbannen, und die göttliche Barmherzigkeit in einer feierlichen Prozession mit vereinigter Stimme anflehen; erst dann könnte man hoffen, die heilige Stadt zu erobern. Darauf umarmten sich die Feldherren vor dem Angesichte des ganzen Heeres. Alle andere, welche Zwist, oder Feindseligkeiten hatten, ahmten ihr Beispiel nach. Man schwur, alles zu vergessen, man betete und fastete. Dann aber gingen alle Kreuzfahrer aus ihren Gezelten. Die Bischöfe schritten mit der ganzen Geistlichkeit voran, barfuß, in ihren Ordens-

kleidern. Mit Kruzifixen und andern heiligen Zeichen gingen sie um die Stadt herum, auf den Oelberg, und sangen Loblieder, unter dem Hohngeschrei der Ungläubigen, welche von den Mauern herab über diese Andacht schmähten. Darüber entbrannten die Kreuzfahrer in Zorn und heiligen Eifer. Der Einsiedler Peter trat vor, und hielt eine Rede voll Begeisterung. Er wies ihnen das Grab des Erlösers, Kalvariens Felsen, und des hohen Priesters Palast. Aus den Händen der spottenden Ungläubigen diese Heiligthümer zu entreissen, dafür versprach er Allen Himmel und Seligkeit.

Mit unbeschreiblichem Muthe gingen darauf die Kreuzfahrer in ihr Lager zurück. Sie dachten auf nichts, als Rache und Blut, brachten dann die Nacht unter Andacht und Kriegsrüstungen zu. Man betete, gab Allmosen, beichtete, genoß das Abendmal, und mit dem Anfange des Tages brach das ganze Heer zum Sturm auf.

Es war der 14. Heumonats 1099. Schwärmerisch wüthend war der Angriff; die Belagerten vertheidigten sich dagegen mit kaltblütiger Tapferkeit. Eiserne und feurige Pfeile, ungeheure Steinstücke, siedendes Oel, und das griechische Feuer trieben die Kreuzbrüder zurück. Ihre Maschinen waren zum Theile verbrannt, die Muthigsten waren geblieben; indessen die Meisten sich bei dem Anbruche der Nacht zitternd zurückzogen. Die ganze Nacht war unruhig und schre-

ckensvoll. Die Belagerer blieben unter den Waffen, und waren äußerst beschäftigt, den Thurm des Grafen von Toulouse wieder herzustellen, der am meisten gelitten hatte. Die Ungläubigen innerhalb ihrer Mauern, zitterten inzwischen aus Furcht vor einem Ueberfalle. Auch sie hatten viel gelitten; auch sie hatten an ihren Maschinen zu bessern.

Es erschien unter diesen Umständen der Morgen des Tages, welcher ein Freitag war. Die Kreuzfahrer gingen wieder zum Sturme. Bis gegen Mittag war der Angriff eben so fruchtlos, als grausam. Der unbeschreiblichste Jammer von Mord und Grausamkeit herrschte überall. Alle Kraft, alle Thätigkeit der Christen ward angewendet; aber entsetzlich wurde all ihr Muth zurückgeschlagen von den Mauern Jerusalems. Sie wankten. — Da — wird erzählt — erschien auf dem Oelberge ein Reitersmann in völliger Rüstung. Seinem Schild, dem die Strahlen der Sonne entflammten, bewegte er hin gegen die Stadt, anzudeuten, daß man dort eindringen sollte. — Gottfried sieht es, und Raimund; sie rufen den Reitern zu, und zeigen ihnen die unbegreifliche Erscheinung. Aller Augen und Herzen sind nach dem Oelberge gerichtet; der himmlische Anblick entzündet das ganze Heer mit neuem Feuer. Alles, was kämpfen kann, kämpft; Weiber und Kinder schieben die Maschinen voran, oder reichen den Streitenden Erfrischungen dar, von Glied zu Glied.

Endlich wurden die Vormauern erobert, und man rückte der innern Mauer näher. Nach einem hartnäckigen Kampfe mit der Lanze, und dem Wurfspiese gelang es dem Herzoge Gottfried von Lothringen, die Zugbrücke seines Thurms auf die Brustwehr so richtig fallen zu lassen, daß sie schnurgerade auf der Mauer stand. Nun ließ er eine Menge feuriger Pfeile in die Stadt abschießen, und der Wind war seinen Geschoßen so günstig, daß die Belagerten in einen Wirbelsturm von Feuer und Rauch eingehüllt wurden. Sie wichen zurück! — Dieser Bewegung bediente er sich zu seinem Vortheile; er drang ein, trieb zurück, und — mit dem Schwert in der Hand trat er in die heilige Stadt! Eustach, sein Bruder, war mit ihm; Balduin von Bourg, Bernhard von St. Valier, Guicher, Rembald Kroton, Amanjeu und Albert, Letolde und Engelbrecht von Dornik. — Einige gingen durch die vorigen Tages gemachte Lücke, andere erstiegen die Mauer durch Leitern; überall und überall tönte der Ruf: „Gott will es haben!" — Nun drangen immer mehr von Christenhelden in die Mauern Jerusalems ein. Gaston von Bearn, Hugo von St. Paul, Gerhard von Roussillon, Rembald von Orange, Ludwig von Mouson, Konon und Lambert von Montaigue. Sie durchbrachen das Stephansthor, und öffneten den übrigen Kriegern freien Weg. Endlich drangen Alle

hinein; zu klein war die Oeffnung für die große Menge, viele erstickten. Aber die Luft wiederhallte ringsum von dem Siegesgeschrei: „Gott will es haben!“ — Es war Nachmittags 3 Uhr, der Wochentag und die Stunde des Todes Jesu.

Jerusalem war erobert; nur der mittägliche Theil that noch Widerstand. Raimund sah Gottfrieds Eilboten kommen, die ihm den Sieg verkünden wollten. Sein Herz pochte vor Entzücken und Muth. „Soldaten! rief er; seht, dort sind die Unserigen schon Meister der Stadt; nur wir sind noch mit den Sarazenen im Handgemenge! — Fürchterlich flammte das Feuer dieser Ermahnung bei seinen Kriegern auf; Lanzen und Schwerter stießen sie in die Fugen der Mauern, und hoben einander in die Höhe. Die Feinde entwichen in das Kastel Pisano mit ihrem Anführer. — Raimund verfolgte mit seinen Rittern die Ungläubigen bis an die Festung; zum südlichen Thore kamen mehrere Christen herein — ein fürchterliches Blutbad begann zu Jerusalem!

In Omar's Moschee hatten die Feinde Zuflucht gesucht; an diesem Orte allein kamen zehntausend Menschen um. — Wohl hätten die Sieger schonen sollen des Wehrlosen, oder der Schwachen und Unschuldigen. Sie vergaßen des Himmels Erbarmen, im Gefühl ihrer unauslöschlichen Rache. Das heilige Jerusalem ward an diesem Tage voll von Blut und Leichen der Ungläubigen.

Am ersten entfernte sich **Gottfried** vom Schauplatze des Mordes, voll Begierde, dem Himmel zu danken für den schwer errungenen Sieg. Von drei Vertrauten begleitet, ging er barfuß und ohne Waffen, zur Kirche des heil. Grabes. Dort, lange zur Erde gebeugt, harrte er in Andacht und tiefer Verehrung *).

Das Heer der Kreuzfahrer ward benachrichtet von dem Gebete des Helden. Augenblicklich belebte sie der Geist der Andacht wieder. Sie vergaßen Wuth und Rache; sie folgten sogleich den Regungen der Reue und Buße. Alle werfen ihre Waffen weg, waschen ihre Hände, reinigen die blutbespritzten Kleider,

---

*) In der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg befindet sich eine Handschrift auf 80 Pergamentblättern in 4. aus der dasigen Benedictinerabtei Michelsberg, dieser berühmten Schreibschule, welche eine **teutsche** Predigt enthält, die ein Benedictiner bei dem Einzuge des Herzoges **Gottfried von Bouillon** gehalten haben sollte. Die Handschrift ist offenbar aus dem XV. Jahrhunderte der nämlichen Schreibschule, welche so viele Urkunden kopirt, vidimirt und auch erdichtet hat. Da die Predigt mit vielen Texten aus den Werken des Abtes **Bernard**, welcher im XII. Jahrhunderte lebte, geschwängert ist, so erhellt daraus, daß die Schreibschule absichtlich eine Unwahrheit der Nachwelt mittheilte, wenn auch nicht die teutsche Schreibart schon dieselbe widerlegte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

seufzen, weinen und wehklagen. Im feierlichen Zuge, mit bloßen Füßen, wallen Heerführer und Volk zur Kirche der Auferstehung. Mit Kreuzen und Reliquien, Loblieder singend, werden sie hier von der kleinen Anzahl Christen empfangen, welche in der Stadt geblieben waren. Ein lautes Freudengeschrei erhob sich zum Himmel; Lobgesänge, Bußübungen und Gebete wechselten von nun an, und so kamen die Tage des Osterfestes herbei.

Nach demselben war man vor Allem darauf bedacht, Jerusalem von den faulenden Leichen zu reinigen, um der Pest, die jetzt fürchterlich drohte, zu wehren. Die Sarazenen, denen man das Leben geschenkt, und zum Sklavendienste bestimmt hatte, mußten die entsetzliche Arbeitslast auf sich nehmen, die modernden Körper ihrer Glaubensgenossen wegzuschaffen. Sie sammelten in Körbe die zerstreuten Glieder ihrer Aeltern und Freunde. Nur wenige Christen unterstützten sie im Begraben dieser Todten. Viele der Leichname wurden auch auf Haufen geworfen und verbrannt.

Im Kastell Pisano, dem Thurme Davids, wohin der Statthalter mit wenigen Andern sich geflüchtet hatte, war keine lange Sicherheit zu hoffen. Der Türke gab eine große Summe Geldes für den freien Abzug. Raimund nahm das Geld, und geleitete die geretteten Muselmänner nach Askalon. Auch Tancred hatte große Beute gemacht; er war der

Erste beim Angriff der Moschee des Chalifen Omar, wo sich alle Schätze befanden. Das silberne Bildniß Mahomets in Lebensgröße, unter einem Throne, welches 10 Menschen nicht tragen konnten, goldene und silberne Leuchter, Gefäße, Bildsäulen und Kleinodien fielen ihm in die Hände. Zwei Tage lang war er beschäftigt, diese Reichthümer wegzuführen, und sechs Kamele hatten allemal ihre volle Ladung. Tancred, der edelmüthige Ritter, schenkte die Hälfte dieser Beute dem Gottfried, theilte die reichsten Almosen aus, und gab Vieles, was zu gebrauchen war, den beraubten christlichen Kirchen.

Nach der Eroberung Jerusalems war man auch darauf bedacht, ein christliches Reich in Asien zu gründen, Jerusalem zur Hauptstadt, und einen König zu wählen. Vier der vornehmsten Häupter wurden erwählt, welche die Ansprüche der Fürsten untersuchen, und sich für denjenigen entschließen sollten, dessen Sitten und Leben sie am Untadelhaftesten finden würden. Auf den 23. des Heumonats 1099 wurden Gebete, Fasten und Almosen verordnet, damit der Himmel die Fürsten in ihrer Wahl erleuchten möge. Die Heerführer versammelten sich alle zur Messe des heil. Geistes, die Königswahl wurde vollzogen. Sie erhielt den Beifall des ganzen Heeres, denn sie fiel nachdem Herzog Robert von der Normandie, Bruder und Thronerbe des Königs Wilhelm von England es abgelehnt hatte, auf den Würdigsten. Dieser

war Gottfried von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen. Sogleich begleitete man ihn zur Kirche des heiligen Grabes, wo er als König ausgerufen wurde. Sie wollten ihn salben, und eine goldene Krone auf sein Haupt setzen; allein mit frommer Bescheidenheit lehnte er dieses ab, nahm nur die Würde eines Königs, und die damit verbundene Oberherrschaft an, jedoch ohne diesen Titel zu führen; denn er nannte sich statt dessen immer nur einen Beschützer des heiligen Grabes. Unmittelbar darauf ward noch eine andere wichtige Wahl vollzogen, nämlich die eines Patriarchen von Jerusalem, in der Person Arnulfs oder Arnolds von Richos.

Mitten unter diesen Anstalten und neuen Einrichtungen erscholl die Kunde: das furchtbare Heer der Ungläubigen, mit dem die Kreuzfahrer schon vor der Belagerung bedroht worden sind, sei wirklich zu Gaza, im Lande der alten Philister, angekommen. Sogleich fertigte Gottfried — das Volk nannte ihn, wider seinen Willen, immerhin König — Eilboten an seinen Bruder Eustach und an Tancred ab: denn Beide waren nach Neapel, oder Sichem, in Samaria gezogen, um sich dieser Stadt zu bemächtigen, deren Uebergabe die Sarazenen selbst angeboten hatten. Er feuerte auch Robert, den Herzog von der Normandie, die Grafen Raimund von Toulouse und Robert von Flandern an, sich zu ihm zu begeben, keine Belagerung abzuwarten, sondern den Sarazenen entgegen

zu gehen. Allein diese Fürsten folgten ihm nicht, sie zweifelten sogar an der Ankunft der Feinde. Da zog Gottfried mit dem Grafen Robert von Flandern und mit allem Volke in die Auferstehungskirche, im Aufzuge der Büßenden. Man betete, und empfing den priesterlichen Segen. Dann aber — den 11. August — rückte der König vor bis Ramula. Bald erfuhr er dort, daß man ihm Wahrheit berichtet habe. Eustach und Tancred, nachdem sie für Neapel's Sicherheit vortrefflich gesorgt hatten, trafen auf dem Wege bereits ihre Feinde an, schlugen sie zum Theil, und machten viele zu Gefangenen. Durch Letztere erhielt man die Nachricht, daß die Sarazenen unter der Anführung des Sultans Al-Aphdal, welcher einst Syrien den fatimitischen Kalifen entrissen hatte, bei Askalon, zwei Tagreisen von Jerusalem, gerüstet ständen. Nach den Aussagen dieser Leute war dieses Heer noch zahlreicher, als jenes von Antiochien. Es soll aus hundert (nach Andern dreimalhundert) tausend Reitern, und achtzigtausend Fußknechten bestanden haben. Diese Macht übertraf Alles, was ihnen die Christen entgegen stellen konnten; sie mochten kaum fünftausend zu Pferd und fünfzehntausend zu Fuß zusammenbringen.

Aegypter, Aethiopier, Araber, Syrier und Türken waren wider die Kreuzfahrer verschworen. Ihr Anführer, Aphdal, war ein gewaltiger Mann.

Eine stattliche Mannschaft und eine starke Flotte hatte er bei sich; die Belagerung von Jerusalem schien ihm nur eine leichte Arbeit zu seyn. Sein Entwurf war nicht allein auf Jerusalem, sondern auf ganz Syrien gerichtet; er wollte die Kreuzfahrer und zugleich alle ihre Anbetungsgegenstände, das heil. Grab, und den Kalvarienberg, den er zu ebnen sich vornahm, gänzlich vernichten. Gottfried aber wußte mit Weisheit diese Vorsätze zu vereiteln. Sobald er von seinen Gefangenen hinlängliche Kundschaft eingezogen hatte, beschloß er, dem Sultan ein Treffen zu liefern, ehe er Jerusalem erreichte. Auch Raimunds und Roberts Völker zogen bei dem Anblick solcher Gefahr dem Könige wieder zu Hülfe.

Nach der Vereinigung des ganzen Heeres gingen sie nun schnell auf die Feinde los. Als sie an den Bach Sorek kamen, schlugen sie ihr Lager auf, ohngefähr zwei Meilen von Askalon. Zu ihrem doppelten Glücke fanden sie jenseits des Baches eine zahlreiche Heerde von großem und kleinem Vieh; denn mit dieser Beute erhielten sie zugleich wichtige Nachrichten von den Hirten. Aphdal wollte ihnen damit eine Falle legen; er ließ diese Heerde vor sich hertreiben, in der Hoffnung, daß die Christen dieselbe plündern, und sich dadurch zerstreuen würden. Er hoffte, daß er sie unter dieser Beschäftigung leicht erschlagen könnte. Gottfried aber ließ im Lager den strengsten Befehl ausgehen: es sollte Keiner sich ge-

lüften lassen, diese Heerde vor der Schlacht anzugreifen, bei Strafe, Nasen und Ohren zu verlieren, und des geistlichen Bannes von Seite des Patriarchen.

Die folgende Nacht wurde gottseligen Handlungen geweiht; sie erhielten den Segen des Patriarchen, der mit der ganzen Geistlichkeit im Lager blieb. Die Kreuzfahrer hingegen brachen am frühen Morgen auf, gingen beinahe trocknen Fußes über den versiegten Bach, und fanden kein Hinderniß, indem der Sultan für nutzlos hielt, ihnen den Uebergang streitig zu machen. Er traute ihnen nicht so viel Herzhaftigkeit zu, daß sie ihm entgegen kommen würden. Allein die Kreuzbrüder rückten kühn in die Ebene von Askalon. Sie stellten sich in zwei Reihen, wovon eine aus lauter Fußvolk, die andere aus Reiterei bestand. Den rechten Flügel, nach der Seite des Meeres, führte der Graf von Toulouse; den linken der König mit seinem Bruder. Im Mitteltreffen waren die beiden Robert, Tancred und Gaston von Bearn.

Sultan Aphdal erstaunte über die verwegene Entschlossenheit der Christen, deren Anzahl ihm sehr vergrößert schien, weil durch Gottfrieds Veranstaltung die Heerden, deren Angriff man verboten hatte, dem Nachtrabe des Heeres folgten, und eine so dicke Staubwolke verursachten, daß der Aegypter sie für große Kriegsschaaren ansah. Inzwischen hatte er auch seine Einrichtungen gemacht, und eine kluge Stellung genommen.

Es war ein Freitag, der 12. August 1099, als diese Schlacht vorfiel. — Alle Kreuzfahrer hatten die Knie zur Erde gebeugt, und ein kurzes Gebet verrichtet; dann fielen sie den Feind an, voll Zuversicht und Begeisterung. Sie kämpften mit unerhörtem Muthe, und überwanden die Sarazenen, die so stolz waren, und sich des Sieges schon so gewiß glaubten, daß jeder ein Gefäß mit Wasser am Halse hängen hatte, um auf dem Wege seinen Durst zu löschen, wenn er die Kreuzfahrer auf ihrer Flucht zu heftig verfolgte.

Man kann diesen Vorfall kaum eine Schlacht nennen. Die Flucht auf der feindlichen Seite war so schimpflich verworren, daß gegen Mittag kein Muselmann mehr auf der Ebene stritt. Die Kreuzfahrer hatten auf dem Schlachtfelde über dreißigtausend Feinde, und mehr als noch einmal so viel auf der Flucht erschlagen, selbst aber keinen einzigen Ritter, und nur wenige Fußknechte eingebüßt. Gottfried, Tancred und Robert zeigten sich dabei wieder als die Wunderhelden ihres Jahrhunderts.

Herzog Robert eroberte die Hauptfahne von der Seite des Sultans hinweg. König Gottfried nahm es mit dem furchtbarsten Haufen der Feinde auf. Dieser bestand aus Aethiopiern, die beim Pfeilschießen ein Knie auf den Boden setzten, sich dann im Augenblicke wieder erhoben, und mit einer Art von Knute ihre Gegner anfielen. Nach einem hitzigen Kampfe

gelang es endlich dem Säbel der Christen, diese Rotte zu trennen. Die Ueberwundenen mußten zum Meere flüchten; allein der Graf von Toulouse verfolgte sie. Einige fielen durch das Schwert, Andere stürzten sich in die Wogen des Meeres, und dreitausend ertranken. Andere flüchteten sich nach Askalon, und wurden vor der Stadt erschlagen, weil die Einwohner die Thore verschlossen hatten, damit nicht die Sieger mit den Besiegten sich eindrängen könnten. Einige Tausende erstickten auf der Zugbrücke, wo sie sich vor Angst zu nahe zusammen gepreßt hatten. Der Sultan selbst kam mit genauer Noth in die Stadt, hielt sich aber da nicht für sicher, und entfloh auf einem Kahne nach Aegypten. Außer seinem Lager, worin man viele tausend Erschlagene und unbeschreibliche Schätze fand, ließ er sein kostbares Schwert auf dem Wahlplatze. Vor dem heil. Grabe ward es nachher neben der ägyptischen Fahne, als Siegeszeichen der Christen, aufgehängt.

Es war nun daran, Askalon selbst zu erobern. Allein dieser Ort kostete Ströme von Blut, ohne daß man sich seiner bemächtigen konnte. Die fortgesetzten Angriffe gelangen so schlecht, daß den Fürsten die Lust verging, in Asien länger auf Belagerungen auszugehen. Sie sehnten sich nach Europa, und nöthigten ihren König, nach Jerusalem zurückzukehren.

Darauf nahmen sie selbst ihren Zug an der Küste

des Meeres hin, und gedachten unterwegs Arsuf, eine befestigte Stadt, in der Gegend zwischen Ramula und Joppe, einzunehmen. Doch — ein Sturm von vier und zwanzig Stunden schwächte noch keineswegs den Muth der Belagerten. Man lagerte darauf zwischen Cäsarea und Haipha, nahe bei einem Flusse, kehrte aber bald wieder nach Jerusalem zurück. Dort legten zwanzigtausend Kreuzbrüder ihre Waffen nieder. Sie hatten ihr vornehmstes Gelübde erfüllt: das heilige Grab war den Händen der Ungläubigen entrissen. Mit Palmen in den Händen wallten sie nun über Tyrus, Sidon, Tripolis nach Dschibele u. s. w. Nur Tancred blieb mit seinen Völkern bei Gottfried.

Schwer ruhte auf diesem die Last des Herrschens. Mit einer kleinen Anzahl Soldaten mußte er die Hoheit seines neuen Reiches behaupten, und den kleinen Umfang desselben sichern. In der ganzen Gegend war kein christliches Schloß, dem nicht ein sarazenisches feindlich entgegen lag. Das Land war von Kreuzfahrern und eingebornen Christen, von Aegyptern, Arabern, Seldschjuken, Ortokiden und Türken unter einander bewohnt; sie lebten in unaufhörlichen Fehden. Da die Christen der Menge ihrer Feinde nicht gewachsen waren, so wurden sie häufig unterwegs erschlagen, oder zu Sklaven gemacht, oft in der Nacht in ihren Häusern beraubt, und vielen Grausamkeiten blosgestellt.

Die erste Sorge des Königs war dahin gerichtet, mitten unter diesen feindseligen Rotten seine zurückgebliebene Kriegsmacht zur Befestigung seiner Herrschaft zu gebrauchen, und ihre Gränzen ein wenig zu erweitern. Tancred hatte deswegen seinen Zug nach der Seite von Galiläa gerichtet, und bemeisterte sich in Kurzem der Orte am See Genezareth. Tiberias war der Hauptsitz einer Herrschaft gleiches Namens; der edle Held wurde mit dem Besitze derselben belohnt, hörte aber nicht auf, seinem Lehensherrn, dem Könige, viele Vortheile zu verschaffen. Immer streifte er in die benachbarten Ländereien aus, und neckte den Emir von Damask mit den verderblichsten Unruhen. Ihn, und andere ungläubige Statthalter, zwang er zu Bündnissen der Zinsbarkeit. Desgleichen that auch der König: Ptolemais, Cäsarea und Askalon unterwarfen sich; sogar die Araber jenseits des Jordans zahlten Tribut. Arsuf wurde von ihm erobert, und Gerhard zum Statthalter eingesetzt. Bei der Belagerung dieser Stadt zeigte sich Gottfrieds bescheidene Enthaltsamkeit, seine gottvertrauliche Seelengröße in rührender Schönheit. Die Emire, welche zu ihm kamen, um gegenseitige Verträge zu berichtigen, fanden ihn ohne Wache, ohne fürstlichen Prunk, wie den geringsten Soldaten, auf einem Strohsacke sitzend; aber mit einer Hoheitsmiene, die bei der freiwilligen Armuth vom offenherzigen Auge blickt, und Ehrfurcht gebietet.

Viele Denkmäler der Gottseligkeit errichtete er sich im Lande Kanaan. Im Thale Josaphat stiftete er ein Kloster für Mönche, die ihm auf dem Kreuzzuge gefolgt waren; ferner zwei Chorherrenstifte: in der Moschee Omars, auf den Trümmern des Salomonischen Tempels, und in der Kirche der Auferstehung.

Die Schaar der Kreuzbrüder, welche nach ihrem Vaterlande zurück kehrte, war nach Dschibele gekommen, und wollte nach Laodizea gehen, um sich in dem dortigen Hafen nach Konstantinopel einzuschiffen. Allein Laodizea wurde eben von Boamund belagert, sowohl von der Landseite, als auch zu Wasser; denn der Erzbischof von Pisa, Daimbert, war mit einer Flotte von hundert und zwanzig Schiffen gekommen, um als Legat des Pabstes Paskal in Asien zu bleiben; und von Genua waren achtzig Schiffe eingetroffen. Die Stadt war im größten Gedränge, und auf das Aeußerste gebracht. Sie öffnete daher bald freiwillig die Thore — aber nicht dem kriegerischen Boamund, sondern an die übrigen Kreuzfürsten, unter welchen Raimund war, der auch sogleich seine Fahne auf die Citadelle steckte, und sowohl die Stadt, als alle ihre Thürme mit seinem Kriegsvolke besetzte. Plötzlich erklärte er auch, daß er sich entschlossen habe, nicht mehr nach Europa zurückzukehren, sondern in Syrien zu bleiben. Man machte ihm auch die Herrschaft über Laodizea nicht ferner mehr

streitig, vielmehr schloß der Graf von Toulouse mit Boamund in der Zukunft den Bund inniger Freundschaft.

Die anderen Häupter des Kreuzheeres kamen bald darauf über Konstantinopel, wo sie gut aufgenommen wurden, nach Europa zurück.

Die kurzen Tage des Winters nahten heran, und die Kreuzfürsten, welche in Asien geblieben waren, genossen endlich der längst ersehnten Ruhe auf den Lorbeeren ihrer Verdienste. Balduin von Edessa her, Raimund von Laodizea, Boamund von Antiochien, vereinigten sich zu einer Wallfahrt nach Jerusalem. Der päbstliche Legat begleitete sie, und fünf und zwanzig tausend Menschen waren mit ihm. Sie hätten unterwegs abermals einen schweren Kampf mit den Nachstellungen der Sarazenen, mit der frostigen Witterung und dem Hunger, kamen aber glücklich gegen Jerusalem. Von weitem dampfte ihnen dort ein Geruch der Verwesung entgegen, der ein schauerlicher Zeuge von den Leichnamen der Erschlagenen war. Gottfried empfing sie mit Feierlichkeit, und zu Bethlehem begingen Alle in frommer Andacht das Fest der Geburt Jesu Christi.

Vor der Belagerung von Jerusalem war Gerard Vorsteher des Spitals der Ritter daselbst, welche die inneren Feinde in der Vertheidigung der Stadt auf alle Weise zu hindern und zu verrathen gesucht hatten. Eben so leistete Gerard den angekommenen

Kreuzfahrern bei Askalon in dem Treffen sehr wichtige Dienste. Deswegen stattete K. Gottfried das Spital mit sehr vielen Gütern in und außer der Stadt aus, damit es die reisenden Christen noch mehr unterstützen, und deren Feinden noch mehr Schaden zufügen konnte. Dieses Spital wurde schon zwischen den Jahren 1020 — 1040 gestiftet. Nachdem nämlich die Bewohner von Amalphia im südlichen Italien die Erlaubniß der Sultane Aegyptens und Syriens erlangt hatten, durch das ganze Land zu handeln, so benützten sie diese Gelegenheit, auch Jerusalem zu besuchen. Da sie aber daselbst keine Wohnung hatten, wie in den übrigen Seestädten, so baten sie um Anweisung eines Raumes zu diesem Zwecke. Kaum war ihnen dieser neben der Kirche der Auferstehung Jesus bewilligt, so schossen mehre Kaufleute so viel Geld zusammen, daß sie zwei Klöster mit Nebengebäuden zur Aufnahme abendländischer Pilger errichten, mit einem Abte, Mönchen und Nonnen, zum Andenken der Mutter Maria und der Büßerin Magdalena zur Pflege der Pilger besetzen konnten. Von dieser Zeit an reisten jährlich viele gemeine und adelige Christen verschiedener Länder dahin, ungeachtet sie auf ihrer Wanderung durch die Länder ihrer Feinde so beraubt wurden, daß sie fast nackend, ganz ausgehungert und höchst durstig nach Jerusalem kamen, dessen Thore sie vor der Abgabe eines Goldstückes nicht überschreiten durften. Diesen Dürftigen zu helfen, entzogen sich

die Mönche Nahrung und Kleidung, um ein Spital in ihrem Bezirke für die Aufnahme kranker und gesunder Christen zu errichten und zu unterhalten. Sie stellten besondere Layenbrüder an, welche die täglichen Ueberbleibsel an Speisen und Getränken aus dem männlichen und weiblichen Kloster den im Spitale beherbergten Pilgern reichen mußten. Diese Spitalbrüder errichteten allmählig auch ein Bethaus zur Ehre des h. Johannes, weswegen sie später Johanniter genannt wurden. Da aber das Spital keine Einkünfte hatte, so schossen die Einwohner von Amalphia, sie mochten zu Haus bleiben, oder nach Palästina des Handels wegen reisen, jährlich Geld zusammen, und übersendeten es dem ältesten Spitalbruder, damit er in den Stand gesetzt wurde, die christlichen Pilger zu unterstützen. Diese geringen Mittel bildeten die Grundlage zu dem nachher so reich und ansehnlich gewordenen Orden der Johanniterritter, welche schon K. Gottfried begünstigte.

So war denn Jerusalem, die heilige Stadt, entrissen den Händen der Ungläubigen, die christlichen Heiligthümer den zahllosen Verehrern wieder gegeben, und der Besitz derselben als die höchste Gunst des Himmels betrachtet. Sie zu erhalten, war des Königs eifriges Bestreben; Tugend und Weisheit leiteten ihn. In der Versammlung von Fürsten wurden weise Gesetze gesammelt, in Ordnung gebracht und genehmiget. Man nannte sie Assites, oder Briefe

des heil. Grabes, weil sie in der Kirche des h. Grabes niedergelegt wurden. Hierauf ging ein jeder Fürst wieder nach seinem Wohnsitze zurück: Boamund nach Antiochien, Balduin nach Edessa, Raimund nach Laodizea, und Tancred nach Tiberias. Gottfried aber fand auf einem Zuge, welchen er dem Letzteren zur Hülfe machte, die Ursache seines Todes. Triumphirend kam der fromme König von Damask, wo er den Emir zur Zinsbarkeit gezwungen hatte, nach Cäsarea. Hier wurde er von einer heftigen Krankheit befallen. Der Emir dieser Stadt kam ihm entgegen, und bot ihm ein prächtiges Mahl an. Allein Gottfried genoß nichts, als einen Cedernapfel, und wurde von tödtlicher Schwäche überfallen. Zu Joppe begrüßten ihn der Bischof von Venedig und der Sohn des Dogen, welche mit einer starken Flotte in diesem Hafen eingelaufen waren. Unter ihrer Bedeckung wurde der König Gottfried nach Jerusalem gebracht, wo sich seine Krankheit täglich verschlimmerte. Er starb, den 18. des Heumonats 1100, und wurde in der Kirche des heil. Grabes beerdigt, wohin auch seine Nachfolger beerdigt wurden. Sein Leben hatte nicht länger, als 40 Jahre gedauert. Ritterlich erhaben war seine Tapferkeit, christlich sanft seine Tugend. Kaum ein Jahr lang hatte er regiert, und unausgebildet hinterließ er das Reich von Jerusalem. Seine Feinde — die Sarazenen — bedauerten so sehr als die Christen, seinen zu frühen Tod. Als er ge-

fühlt hatte, daß sein Lebensende herannahte, rief er den Erzbischof Daimbert oder Dagbert aus Pisa, und den Patriarchen Arnulf nebst den übrigen Großen seiner Umgebung vor sich, und sprach zu ihnen: „ich werde bald sterben; berathet euch, wer nach meinem Tode das Reich von Jerusalem beherrschen soll.“ Diese erwiederten ihm: sie hätten volles Vertrauen, daß er den Würdigsten wählen würde, welchem sie sich ohne Zweifel unbedingt unterwerfen könnten. Kaum hatte er dann Balduin ausgesprochen, so schwuren einhellig ihre treue Anhänglichkeit, weil er reich, freigebig, Kriegserfahren, herablassend, edel, und wie von Natur zu dieser erhabenen Stelle geschaffen sey.

Tancred war eben auf einem Raubzuge, als er die Nachricht vom Tode des Königs Gottfried, aber nicht von dessen Nachfolger erhielt; er begab sich also sogleich nach Jerusalem, fand aber dessen Thore verschlossen. Als er sich darüber befremdet äusserte, wurde ihm die Wahl Balduin's angezeigt und bedeutet, daß ihm die Thore geöffnet werden würden, sobald er diesem Unterwürfigkeit schwören würde. Er wurde darüber entrüstet, und entfernte sich sogleich wieder. Auf dem Wege aber erhielt er durch Eilboten der Einwohner von Antiochien die Nachricht, daß Boamund gefangen sey; er möge

also sogleich sie mit seinem Rathe und Beistande unterstützen. Bei seiner Ankunft zu Antiochien fand er die Thore auch hier verschlossen, und ward zum Eide aufgefordert, daß er dem Boamund redlich beistehen wolle. Sobald er diesen abgelegt hatte, wurde er eingelassen, und der Schutz Antiochien's ihm so lange anvertraut, bis Boamund von seiner Gefangenschaft befreit sey. Allein dieser mußte drei Jahre in Ketten schmachten, bis die Stadt Antiochien eine sehr große Summe für seine Befreiung erlegt hatte, worauf er auch wieder in den Besitz derselben gelangte.

Während seiner Gefangenschaft hatte er das Gelübde gemacht, daß er im Falle seiner Befreiung nach Frankreich in die Kirche, wo die Gebeine des h. Leonard ruhten, reisen, silberne Ketten, wie er trug, opfern, und zugleich seine Landsleute zu einem Zuge gegen den treulosen K. Alexius auffordern wollte. Bald erinnerte er sich dieses Versprechens; er übergab also dem Tancred die Herrschaft über Antiochien, unter der Bedingung der Rückgabe an ihn nach seiner Rückkehr, oder an seinen rechtmäßigen Sohn im Falle seines Todes, und reiste in Gesellschaft des Erzbischofes Daimbert über Barim im Neapolitanischen nach Rom, wo er als wahrer Glaubensmartyrer fast so vergöttert wurde, wie Jesus

selbst. P. Paschal II. gab ihm den Bischof Bruno von Signey zum Reisegefährten an das Kloster des h. Leonard.

Nachdem er sich in Frankreich etwas erholt hatte, verehelichte er sich mit der Tochter des Königs Philipp von Frankreich, und forderte seine Landsleute zum Zuge gegen den griechischen Kaiser auf. Bald machte sich eine große Menge auf den Weg; er selbst kehrte einstweilen mit seiner Gemahlin und 100 Reitern nach Barim zurück. Als die Truppen zu ihm gekommen waren, stellte er sich sogleich an deren Spitze, und überfiel den K. Alexius. Dieser schickte ihm Eilboten, welche sein Befremden über den Feldzug zu erkennen geben mußten. Aber Boamund ließ ihm wissen, daß blos seine Treulosigkeit gegen die verbündeten Christen gestraft werden sollte, deren Marsch nach Jerusalem er auf alle Weise zu erschweren und zu hindern suchte. Alexius erwiederte, daß er diesen Fehler nach Kräften wieder gut machen, und sich eidlich für die größtmögliche Unterstützung aller Christen auf ihrem Wege nach Palästina verbinden wolle. Sie kamen zu diesem Zwecke an einem bestimmten Orte zusammen, und vollendeten ihren Vertrag. Der Kaiser überhäufte Boamund mit Geschenken, und adoptirte ihn sogar als seinen Sohn. Dieser kehrte dann nach Barim, ein Theil

seiner Truppen nach Frankreich zurück, und die Reicheren begaben sich nach Jerusalem.

Im Verlaufe der Zeit erhielt Boamund zwei Söhne, wovon einer nach des anderen Tode den Namen des Vaters fortführte. Er selbst starb bald, und wurde zu Canosa in der Kirche des h. Sabinus begraben.

Tancred verwaltete im Namen des Sohnes Boamund die Herrschaft Antiochien's unter steten Befehdungen mit den umliegenden Feinden. Endlich unterlag auch er den Anstrengungen, nachdem er die Regierung an seinen Neffen Rogger, einen Sohn Richard's abgetreten hatte. Der Sohn Boamund's schiffte, sobald er das mannbare Alter erlangt hatte, nach Antiochien, wo ihm ungehindert gehuldigt wurde. Allein er fand bald seinen Tod, wie ihm vorher gesagt war.

Sobald Balduin die ihm anvertraute Herrschaft über die Stadt Edessa mit jener über Jerusalem vertauscht hatte, trat er jene von Bourg in Frankreich an seinen Bruder ab. Er hielt einen sehr feierlichen Einzug in Jerusalem, und wurde als König vom Patriarchen an Weinachten 1101 in der Kirche Bethlehem gesalbet. Nicht lange hernach hatte

er nach Arabien gegen den Fürsten Philarchus einen Kriegszug, welchen er glücklich beendigte.

Kaum hatte er seinen kleinen Staat von Aussen gesichert, so strebte er, ihn auch von Innen mehr zu befestigen. Vorerst schloß er mit dem neuen Patriarchen Gibellin mehre Verträge ab. Dann beschloß er die Brüder des Spitals zu Jerusalem, zur Erkenntlichkeit für ihre treuen Dienste im Kriege, zu begünstigen, und ihnen einige Schlösser und Dörfer der Umgebung zur Vertheidigung anzuvertrauen. Er forderte sie auf, sich zu versammeln, und einen förmlichen Orden zu stiften, welchem die Aufnahme und Verpflegung der aus den Abendländern kommenden Christen, die Vertheidigung derselben, wie des gelobten Landes, gegen alle Feinde, und die thätigste Beförderung der Religion die heiligste Pflicht seyn sollte. Die Ordensregel des h. Augustin's wurde zum Grunde gelegt, und statt des Breviers eine Anzahl Vater-Unser alle Tage vorgeschrieben. Ihren kriegerischen Anzug sollte ein rother Gürtel mit weißem Kreuze befestigen, über denselben ein schwarzes Kriegskleid, mit achteckigem weißen Kreuze auf der linken Seite, geworfen werden. Daraus ist erklärbar, daß später sehr viele Johanniter-Ritter während des Friedens schwarz — und während des Krieges roth gekleidet, und mit weißem Kreuze geziert waren. Sie wählten

ihren Vorsteher oder Meister, dessen Befehlen sie unbedingt im Kriege und Frieden gehorchten, aus ihrer Mitte; Bruder Gerard ernannte Raimund von Podio, einen frommen und tapferen Mann aus Florenz, 1103 zum ersten Meister. Dieser Orden wurde von den Patriarchen zu Jerusalem, dann auch von den römischen Päbsten bestätigt, und mit vielen Privilegien begünstigt. Ihrer Hülfe bedienten sich die Könige und Fürsten des Orients bei vielen Gelegenheiten; sie leisteten gegen die Sarazenen, Araber und Türken, zu Wasser und zu Land, so viele Dienste, daß ihre Ordens-Meister zum Range der Fürsten erhoben, und zu Ordens-Prioren oder Oberen in mehren christlichen Ländern ernannt wurden. Diese hatten die Pflicht, die Ordens-Gebäude zu bewachen, die Ordens-Ritter zu leiten, und deren Einkünfte zum Besten der Christenheit zu verwalten.

Raimund berathete sich mit seinen Ordens-Brüdern über die Regeln, nach welchen sie leben wollten. Zur Grundlage schrieben sie den Gehorsam gegen die Obern, die Verzichtleistung auf Eigenthum, und die möglichste Keuschheit vor, damit sie nicht durch weltliche Geschäfte von der Erfüllung ihrer geistlichen Pflichten abgehalten würden. Die späteren Ordens-Meister fügten noch hinzu, daß alle Mitglieder an Ostern, Pfingsten und Weihnachten das Abend-

mal nehmen, weder Handel treiben, noch Geld auf Zinse leihen, weder Ordensgüter ohne ihres Meisters Einwilligung verkaufen, noch durch letzte Willensverfügungen irgend Jemanden als Erben einsetzen sollten. Zugleich verboten sie die Aufnahme eines Juden, Sarazenen, Arabers, Türken oder anderen Ungläubigen, ausserehelich Gebornen, wenn er nicht der Sohn eines Grafen oder Fürsten ist, eines Verehelichten oder Mörders in den Orden. Sie prägten ihnen die Pflege der Kranken und Armen ein, deren gefällige Wirthe sie seyn sollten. Sie sollten von ansehnlichen und edlen Aeltern, vor der Aufnahme wenigstens 18 Jahre alt seyn, und einen so gesunden und starken Körper haben, daß sie allen Strapazen trotzen, und die barbarischen Völker bekämpfen könnten.

In späteren Zeiten gab es neben den Rittern auch Priester, Kapläne und Diener, welche statt ihrer beten, und ihre Lebens-Bequemlichkeiten unterstützen mußten. Bei dem Ausbruch eines Krieges zwischen christlichen Mächten durften sie sich keiner Parthei anschließen, sondern sollten für die Versöhnung der Streitenden sich bemühen, damit die Kräfte blos zur Bekämpfung der Christen-Feinde verwendet werden könnten. Für den Kriegsdienst und die Würde der Ordens-Aemter legte Raimund das Bild der römischen Republik zum Grunde; dadurch wurde

den Rittern ein so kriegerischer Geist eingehaucht, daß manche sich durch besondere Großthaten auszeichneten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 3. 1827

Nürnberg 1827

It.coll. 227 h-6,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466139-1